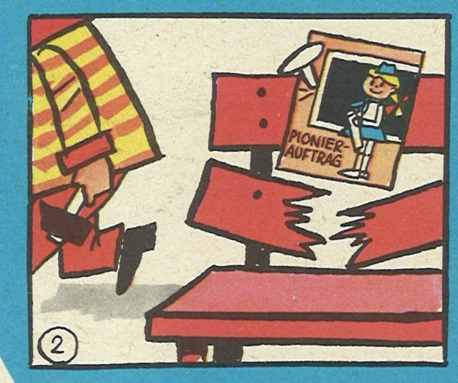
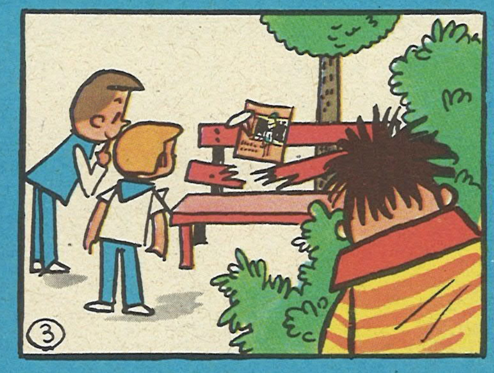
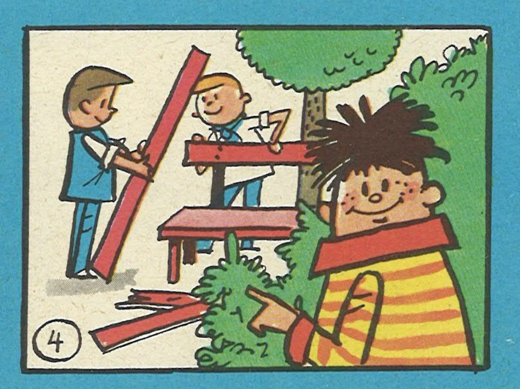




8/73
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M

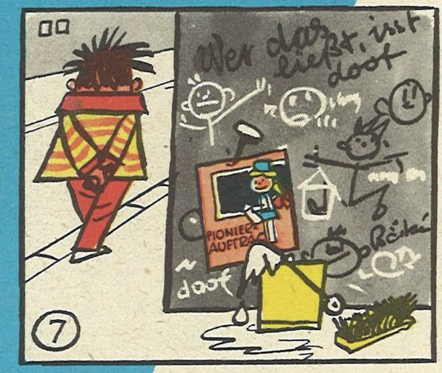


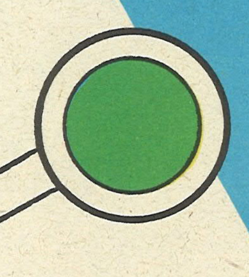


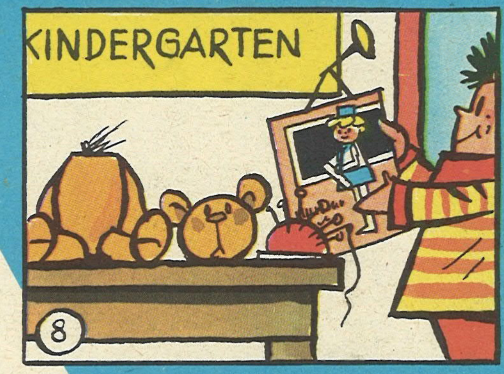














Volldampf für den Pionierexpreß DDR 25

Start: 3. September 1973


Zeichnungen: Richard Hambach







Gestatten, Aladin mit der Wunderkanne. Einmal dran gerieben, schon wünsch ich mir herbei, wen ich will! Wer beide Augen aufmacht, erkennt, wen ich da ans Lagerfeuer gerieben habe. Richtig! Es sind Filmfiguren. Die meisten von ihnen gehören zu einem Film. Seinen Titel sollt ihr nennen! Das ist die erste Aufgabe. Und das ist gar nicht so einfach. Da hilft nur Nachdenken. An Mutters Teekanne zu reiben ist zwecklos. Die einzige Wunderkanne, die es gibt, habe ich.
So! Fertig? Mir wird der Tee sonst kalt, den ich meinen Gästen einschenken will. Hört ihr, wie er in der Kanne summt? Oh, da summt zwischen dem Einschenken sogar eine kleine Geschichte mit:
Der Götterbote Hermes bastelte aus einem Schildkrötenpanzer ein Saiteninstrument. Er schenkte es dem Sänger Orpheus. Als Orpheus gestorben war, verwandelte Göttervater Zeus das Instrument in ein Sternbild und setzte es an den Himmel.

Seht einmal nach oben! Es hängt noch immer dort. Sein Hauptstern ist die helle Vega. Das Sternbild hat auch einen Namen. Wie heißt es? Das ist die zweite Aufgabe.
Was krächzt denn nur der Papagei dazwischen? Im ganzen Text sei noch ein Fehler versteckt? Oh, Mann! Der Vogel hat recht! Ist mir das peinlich! Aber das können wir gleich als dritte Frage nehmen. Um welchen Fehler handelt es sich?



Idee und Collage:
Harald Grosser



Auf einen Blick –
für fixe Film-Quiz-Meister noch einmal unsere Aufgaben:
1. Wie heißt der Film?
2. Nennt das Sternbild, dessen hellster Stern die Vega ist!
3. Welcher Fehler hat sich in unseren Text gemogelt?
Schickt eure Antworten unter dem Kennwort „Kino-Quiz“ bis zum 30. September 1973 auf einer Postkarte an „Frösi“, 102 Berlin, Postschließfach 9. Auf die Gewinner warten folgende Preise:
Jahresabonnements fürs Kino eures Heimatortes
Fotoapparate
Buchpreise
„Frösi“-Kino-Quiz
Wer macht mit?

Der verlorene DIAMANT

Nach einer Erzählung von R. L. Stevenson. Text: Anngreth Lehfeld, Zeichnungen: Jürgen Günther

Der schottisch-englische Schriftsteller Robert Louis Balfour Stevenson lebte im 19. Jahrhundert. Er wurde bekannt durch seine Abenteuergeschichten, von denen ihr sicher „Die Schatzinsel" und „Entführt" kennt.
Heute und in den nächsten „Frösi"-Heften sollt ihr eine neue spannende Geschichte kennenlernen und der rätselhaften Spur des geheimnisvollen Diamanten nachgehen.



















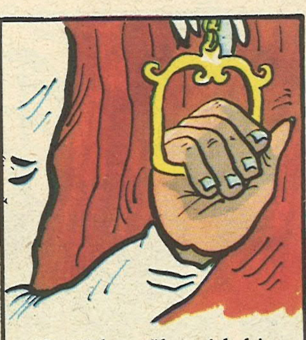


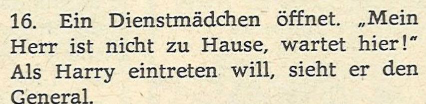



12. Inzwischen läuft Harry, so schnell er kann, in die Stadt.
HOTEL

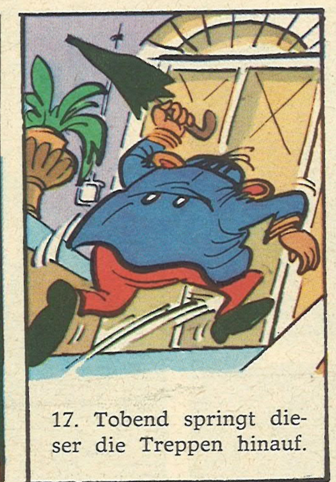

13. Zuerst findet er die angegebene Straße und das Haus, das man ihm beschrieben hatte, nicht. Endlich trifft er jemanden, der ihm den Weg zeigen kann.


14. Nach einigem Suchen hat Harry Glück. In einer Seitengasse entdeckt er die richtige Tür.


15. Nichts rührt sich hinter den Gardinen. Zaghaft bewegt Harry den blankgeputzten Türklopfer.


16. Ein Dienstmädchen öffnet. „Mein Herr ist nicht zu Hause, wartet hier!" Als Harry eintreten will, sieht er den General.




17. Tobend springt dieser die Treppen hinauf.


18. Im letzten Augenblick gelingt es, die Tür zu schließen und den Riegel vorzulegen. Mit drohenden Faustschlägen versucht Sir Thomas, sich Einlaß zu verschaffen.


19. Das Mädchen rät Harry, durch die Hintertür zu fliehen.


20. Dankbar umarmt er die hilfsbereite Mary und verabredet sich mit ihr.




21. Kaum hat Harry das Haus verlassen, hört er hinter sich: „Stehenbleiben!" Doch er faßt die Schachtel fester und läuft weiter.


22. Bald darauf bemerkt er, daß ihn Mister Charlie verfolgt. Voller Angst sucht Harry einen Ausweg.

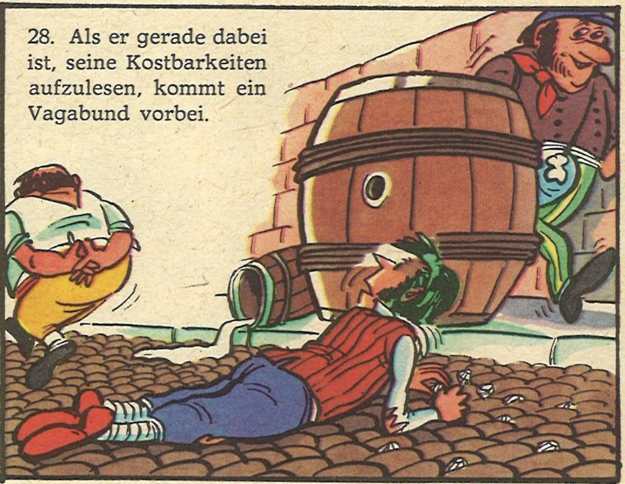

23. Übel zugerichtet und zerschunden, landet er in einem Garten.


24. Da sieht er zu seiner großen Verwunderung viele Edelsteine.



















Fortsetzung folgt

Insel mit Zukunft

Auf der Erde gibt es wenige Inseln, die von einem Ozean, zwei Meeren und nicht weniger als 30 Meerengen umgeben sind. Sachalin gehört zu den wenigen. Weiterhin könnte man von dieser Insel sagen, daß, wenn man sie bereist, Subtropen und die Taiga, Vulkane und Seen, Bergkuppen und Wasserfälle anzutreffen sind, die Entfernung zwischen Moskau und Süd-Sachalinsk 10 417 km beträgt, laut Handbuch, und daß die Insel Sachalin und die Kurilen fast ein Zehntel der Fischmenge liefern, die in der Sowjetunion gefangen wird.
Das ist aber längst noch nicht alles. Man könnte Sachalin mit einem Menschen vergleichen, der sich endlich auf seine Kraft besonnen hat, die Ärmel hochkrempelt und nun beginnt, den Wald zu roden, Fische zu fangen, Häuser zu bauen und nach wichtigen Bodenschätzen zu suchen. Man sagt, Sachalin sei ein Gebiet der unfaßbaren Schönheit und der nahezu phantastischen Perspektiven. Die Kurilen und Sachalin sind aber auch ein großes natürliches Labor, ein riesiges Betätigungsfeld für Geologen, Geophysiker, Vulkanforscher. In einem Jahr registrierte die seismische Station in Süd-Sachalinsk 1700 Erdbeben. Nicht zufällig fand also genau dort der erste „Fernöstliche Kongreß der Seismologen" statt. Auch Kurioses hat die sowjetische Insel für uns parat. Von Och nach Noglkow – im Norden Sachalins – fährt eine Schmalspureisenbahn – mit einer Geschwindigkeit von nur 11,35 km/h. Warum? Weil sie nicht nur an den Bahnstationen hält, sondern auch an Kilometersteinen und sonstigen Markierungen. Geologen, Fischer und Jäger warten schon auf sie, denn sie bringt ihnen Brot und alles, was zum Leben in der Taiga notwendig ist.

Nach einem Bericht von Dr. Juri Stoljarow

Der betrogene Betrüger

Ein Bauer kam täglich in die Stadt, um Butter zu verkaufen. Zu seinen Kunden zählte auch ein Bäcker. Eines Tages bemerkte der Bäcker, daß das Gewicht der Butter nicht stimmte. Er lief zum Richter und erhob Klage. Der Richter rief den Bauern und fragte ihn:
„Besitzt du eine Waage?"
„Ja", entgegnete der Bauer.
„Hast du auch Gewichte dazu?"
„Nein!"
„Nun, wie wiegst du dann die Butter ab?"
„Sehr einfach", erklärte der Bauer. „Ich kaufe mir beim Bäcker Brot, und dieses dient mir als Gewicht. Das heißt, wenn das Gewicht der Butter nicht stimmt, ist das nicht meine Schuld, sondern seine."

Aus dem Russischen von Wolfgang Kempe



Wer rastet, rostet

Zeichnungen: Lauretta Rix

HANS-ULRICH LÜDEMANN



Eines Tages legte ein Dorfbarbier aus Unachtsamkeit sein Rasiermesser aufgeklappt ins Fenster. Gleich verfing sich die Sonne in dem blanken Stahl, der sich äußerst wohl zu fühlen begann.
Das Rasiermesser dachte nicht daran, zur Arbeit zurückzukehren. Solch ein scharfer, blitzender Stahl soll zurück in die Hand des Meisters, um die Bärte der Bauern und Handelsleute zu schaben? Das Rasiermesser verkroch sich, damit es nicht gefunden werden konnte.
Es freute sich jeden Tag aufs neue, wenn die Sonnenstrahlen mit ihm spielten und sich durch die Lüfte werfen ließen.
Dieses Vergnügen dauerte eine Weile. Dann wurden die Sonnentage immer kürzer, ja es geschah, daß der Müßiggänger sich hochstellen mußte, um weiter blinken und gleißen zu können. Als das Rasiermesser sich wieder einmal zur Sonne reckte, erblickte es in den Scheiben sein Spiegelbild.
Es erschrak. Überall auf der früher so reinen Schneide bildeten sich Rostflecke!
Den Ausreißer überfiel die Reue.
„Hätte ich doch nur weiter dem Barbier meine Dienste angeboten", wehklagte das Rasiermesser, „ich wäre blank und scharf geblieben!"
So wie dem Rasiermesser wird es jenen ergehen, die den Müßiggang vorziehen. Sie verlieren ihren scharfen Verstand, und der Rost der Unwissenheit schadet ihrem Ansehen.



Tabellenknüller mit Kalorienstop

Auch wenn's im Moment wie ein Irrgarten aussieht – richtige Ernährung ist gar kein Problem. Ihr solltet aber folgendes beachten:

1. Regelmäßig essen und besonders an das erste Frühstück vor der Schule denken,
2. Eiweiß (rot gezeichnet), Fett (gelb), Kohlenhydrate (grün) gehören in jede Mahlzeit,
3. eßt mindestens einmal am Tag Obst oder Gemüse,
4. meidet weniger geeignete Kost (hellblau gezeichnet),
5. eßt wenig zuckerhaltige Lebensmittel. Nur so haltet ihr eure Zähne gesund.

Sucht nun den richtigen Weg in unserem Irrgarten, und ihr habt für alle fünf Mahlzeiten eine kaloriengerechte Lösung auf dem Tisch!

Übrigens: Kalorie (cal) ist die Einheit der Wärmemenge, die benötigt wird, 1 g Wasser um 1 Grad zu erwärmen.

Zeichnung: Otto Sperling

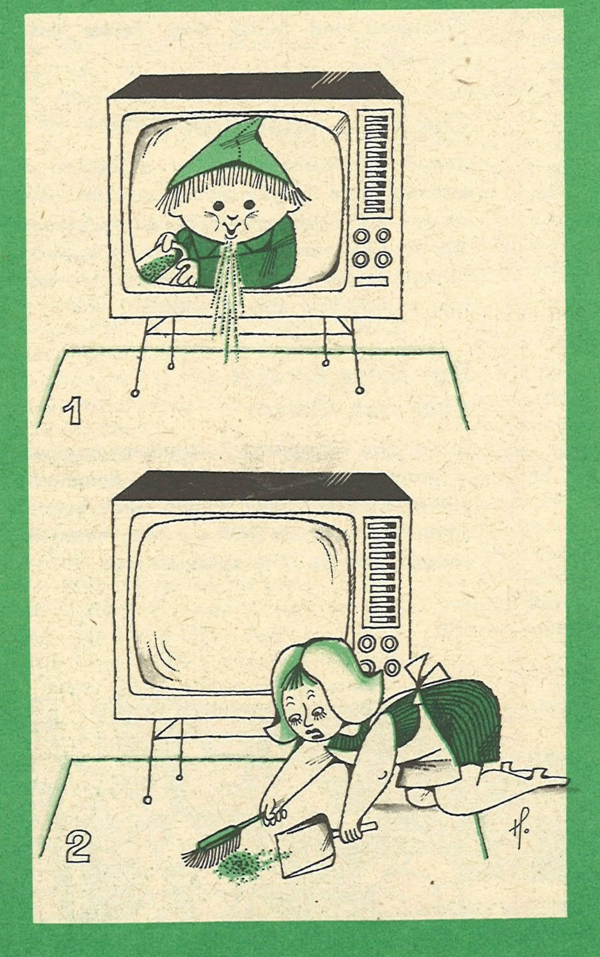
LACH-SAND-BÜCHSE

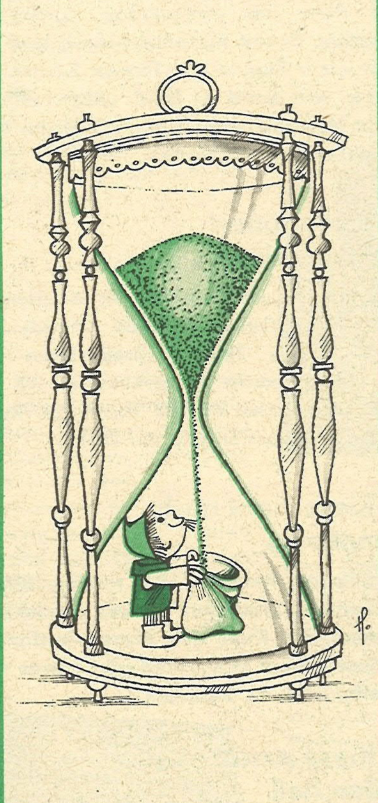
von Hans-Jürgen Starke

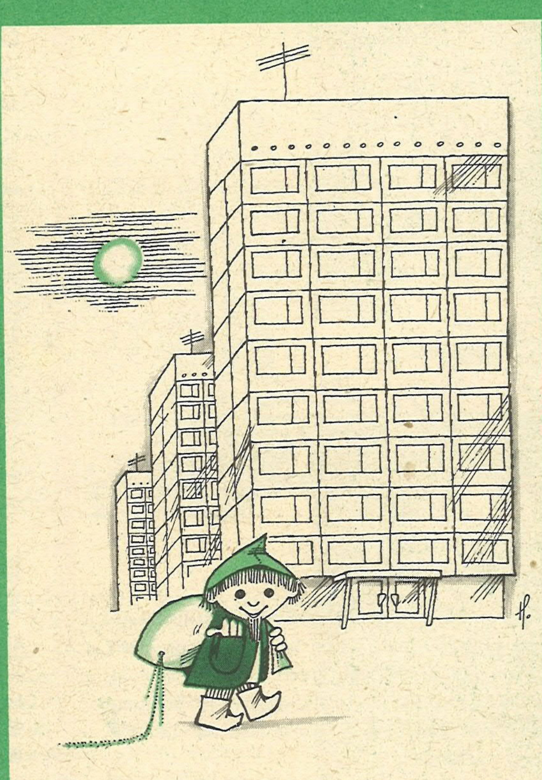


„Der Kleine wäre doch der ideale Schlafwagenschaffner!“





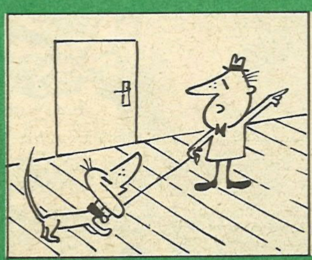


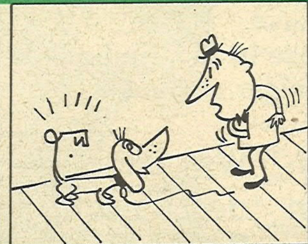


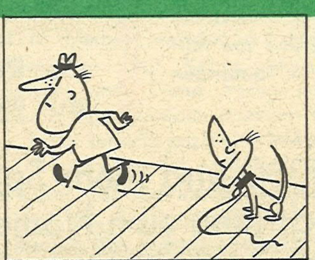
„Um mich nicht zu verlaufen, mache ich das immer so, wenn ich die Kinder im Hochhaus besuche!“

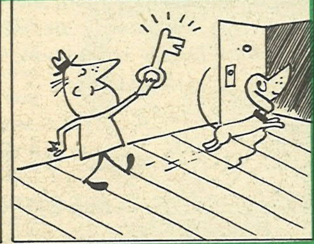
Ali
und Archibald
von Horst Alisch

Dran gedacht!









In den letzten „Frösi"-Heften hieß es in großen Buchstaben:

Dieter Wilkendorf

Großfahndung! Wer entdeckt Spuren des Riesen?

Unser erster Aufruf zur Mitfahndung zeigte deutlich: Die „Frösi"-Leser sind

dem RGW auf der Spur!

Hinter allem, worüber „Frösi" auf diesen Seiten berichtet, stecken die Kraft und die Ideen der Menschen in der sozialistischen Staatengemeinschaft.

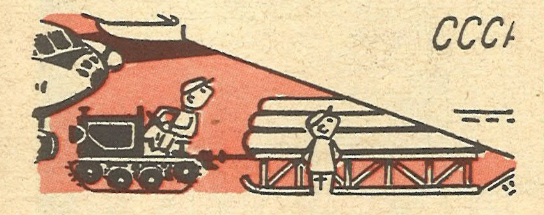
Es wurde festgestellt:

Der Riese macht Ähren zu Lastträgern

Die in der Sowjetunion gezüchtete neue Weizensorte „Miro" bringt 10 Tonnen Mehrertrag auf jeden Hektar. Sie wächst schon auf vielen Feldern in der DDR.

Der Riese webt ein stählernes Netz

Viele sozialistische Länder erhalten sowjetisches Erdöl aus metallenen Adern. Die Erdölleitung „Freundschaft" liefert uns das „schwarze Gold" bis nach Schwedt. Allein die Transportkosten werden dadurch um 75 % gesenkt.

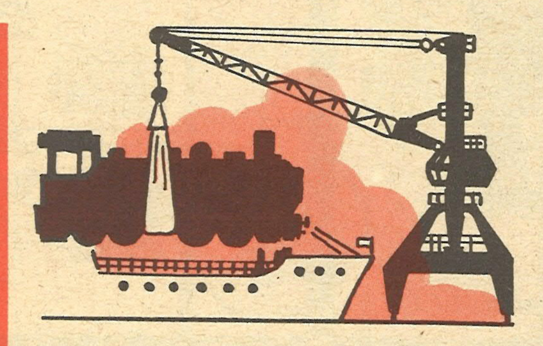


Der Riese schickt unsichtbares Feuer

Die unsichtbare Wärme strömt in stählernen Rohren vom fernen Tjumen in Sibrien bis nach Bulgarien, in die ČSSR, nach Ungarn und in die DDR. „Nordlicht" heißt die neue Erdgasleitung, die bald viele sozialistische Länder Europas verbindet.

Der Riese sitzt in einem Buch aus Glas und Aluminium

Moskau, Kalininprospekt, ist die Anschrift des Gebäudes, in dem die Vereinbarungen abgeschlossen und kontrolliert werden, die den Stempel des Riesen tragen. Sie geschehen im Interesse von Millionen – sie werden von Millionen Werktätigen verwirklicht, in Tausenden Betrieben, in vielen Ländern.



Der Riese hebt mit „Albatros"

Dieser Riese der Hafenkräne stammt aus Eberswalde. Er hat Riesenschwingen und hebt z. B. in einer Stunde 350 Tonnen Schrott oder Roheisen vom Schiff an Land. „Albatros" steht auch in Nowosibirsk und am Schwarzen Meer, er ist riesengroß: 47 Meter.

Der Riese füttert Druckmaschinen

In Ust-Ilim in der Sowjetunion entsteht ein großes Zellstoffkombinat, das jährlich über 500 000 Tonnen Zellstoff produzieren wird. Sechs Länder bauen es gemeinsam: VR Bulgarien, Ungarische VR, VR Polen, SR Rumänien, die Sowjetunion und die DDR.

Der Riese zieht auch Strümpfe an

400 Millionen Tonnen Erdöl wurden 1972 in den Ländern „produziert", deren Produktionsergebnisse die Kraft des Riesen bestimmen. Die Chemie freut sich – und gibt immer mehr Rohstoffe, auch für Strümpfe.

Der Riese macht auch Straßen hell

1972 erzeugten die Länder mit den Kräften des Riesen von Kuba bis zum Fernen Osten der Sowjetunion über 1,1 Billionen Kilowattstunden elektrischer Energie.

Der Riese ist ein Zauberer – aus weniger wird mehr

Radiomeldung zu Radioröhren:

Die VR Polen, die Ungarische VR, die ČSSR und die DDR produzierten bisher 40 Typen von Radioröhren. Nach der Spezialisierung erzeugt jeder Partner nur noch 10 Typen und versorgt die anderen mit.

Der Riese schickt Traktoren auf Wanderschaft

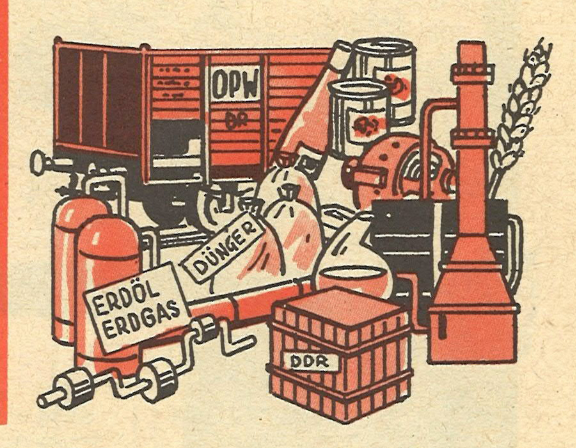
Im vergangenen Herbst ratterten über 20 000 schwere Traktoren aus Traktorenwerken von Leningrad und Minsk über Felder unserer Republik.

Der Riese heißt auch OPW

Sieben sozialistische Länder gründeten eine internationale Organisation, um die Güterwagen der Eisenbahnen besser auszunutzen. Die Waggons mit dem Zeichen OPW sind die Schwerarbeiter auf den Schienen. Sie fahren fast niemals leer und unbeladen.

Der Riese springt über den Ozean

Berlin: Die kubanische Luftverkehrsgesellschaft „Cubana" hat zu Beginn des Sommerflugplanes 1973 den planmäßigen Luftverkehr zwischen Kuba und der DDR mit Langstreckenflugzeugen vom Typ IL 62 aufgenommen.



Aber noch gibt es 1000 und mehr Spuren, die mit Riesenschritten zum Namen des Riesen führen.

Wer besonders tüchtig sein will, schickt uns Spuren des Riesen: Fotos und Etiketten, Zeichnungen und Briefe, Beschreibungen und Zweizeiler!

Dem Riesen auf der Spur!



Nach der „Frösi"-Großfahndung handelten wir. Wir, das sind Katja, Matthias, Marina und Johannes. Wir suchten, fahndeten und fanden.

1. SPUR

Katja hatte schon während der Fahrt einen Gedanken. Sie hatte etwas von Waggons gelesen und wollte an Ort und Stelle nachfragen. Sie fand den „richtigen Mann", Herrn Stielke. Ganz schön nervös, das Mädel, dachte Johannes. „Also, wir suchen einen Riesen mit drei Buchstaben, der überall seine Spuren hinterläßt."

Herr Stielke schaute uns zuerst doch etwas merkwürdig an. „Bitte, was sucht ihr hier ...?" – „Einen Riesen mit drei Buchstaben, der ...", und Katja zählte alles auf, was sie aus „Frösi" wußte.

Dann plötzlich hättet ihr Herrn Stielke sehen sollen! Er strahlte uns an und sagte geheimnisvoll: „Ach so, d e n Riesen sucht ihr. Bei uns verbindet sich der Riese neben Loks und Gütertransporten mit drei anderen Buchstaben: OPW! Das heißt, daß von allen Ländern, die irgendwie mit dem Riesen zu tun haben, ein gemeinsamer Wagenpark zur besseren Ausnutzung des Transportraumes geschaffen wurde. Gegründet wurde er am 1. 7. 1964. Natürlich hat das große Vorteile für uns alle. Zum Beispiel sind damit all die unnützen und teuren Leerfahrten ausgeschaltet. Dazu kommt, daß die Güter sehr viel schneller transportiert werden können, weil alle mit OPW gekennzeichneten Wagen jeden beliebigen Grenzbahnhof passieren können und Wartezeiten vermieden werden."

„Was wird denn von Oranienburg und hierher befördert?" wollte Katja wissen.

„Wir haben in der Nähe das LEW Hennigsdorf, das Bandstahlkombinat und das Infrarotwerk Oranienburg, das übrigens sehr viel mit dem großen Riesen zu tun hat." Matthias hatte es auf einmal furchtbar eilig, versicherte sich nur noch rasch: „Der Riese hat also mit den sozialistischen Staaten und deren Beziehungen untereinander zu tun?" Herr Stielke schmunzelte, sagte ja, verriet aber sonst nichts. Katja bedankte sich bei ihm, und die vier marschierten los, mit Matthias an der Spitze. Hatte er neue Spurenluft gewittert?

2. SPUR

Jetzt handelte Marina, ging über die Straße in Richtung Post und meinte: „Die wissen auch immer so allerhand." Sprach's, ging, und kam mit Herrn Wegener wieder. Nun wiederholte sich vieles: Erst fragendes Gesicht, dann ein verschmitztes Lächeln, und wir erfuhren von Postkartengebern aus der VR Ungarn, von Fernmeldern aus der VR Bulgarien. Auch von einer Gemeinschaftsentwicklung der sozialistischen Länder erfuhren wir, einem Fernsprechleitungstrakt, auf dem gleichzeitig 1920 Ferngespräche geführt werden können.

Dann wurde Herr Wegener von Matthias noch nach dem Weg zum Infrarotwerk befragt, das vor Spuren ja nur so wimmeln sollte.

3. SPUR

Von jetzt an übernahmen Matthias und Johannes die Führung. „Das ist unsere Sache", meinten sie und landeten beim Genossen Weilepp, dem Direktor für Kader und Bildung. Gelernt aus zwei Experimenten, erläuterten sie gleich ganz genau, was ihr Anliegen war.

„... und nun suchen wir im VEB Infrarot-Anlagen Oranienburg die Spuren unseres Riesen und den Riesen selbst. Können Sie uns helfen?"

Man merkte, hier mußte sich eine ganze Menge um ihn drehen. Genosse Weilepp legte nämlich sofort los. „In unserem Werk werden Anlagensysteme und Einzelanlagen hergestellt, die dem Rost- oder Korrosionsschutz dienen. Das geht von der Projektierung und Entwicklung über Fertigung und Montage bis zur Inbetriebnahme und Wartung. Und da wir die einzigen Hersteller dieser Anlagen in der DDR sind, haben wir ganz schön zu tun. Wenn ich euch sage, daß der Rost allein in unserer Republik einen Schaden von 2 Milliarden Mark anrichtete, dann werdet ihr verstehen, wie wichtig unsere Arbeit ist, auch im internationalen Maßstab. Alle Länder, die den Riesen bilden, werden von hier aus beliefert, außerdem die Ägyptische Arabische Republik, Algerien, Vietnam,



Korea, Jugoslawien. Wo finden nun unsere Anlagen ihre besondere Verwendung? Zwei komplette Anlagensysteme lieferten wir zum Beispiel in die SIL-Werke bei Moskau. Einen neuen großen Auftrag haben wir für das ‚Kama'-Werk an der Wolga bekommen. Ihr wißt vielleicht, daß dort eines der größten LKW-Werke der Welt entsteht, auf einer Fläche von 60 km² und mit einer Produktion von 250 000 LKWs im Jahr." –

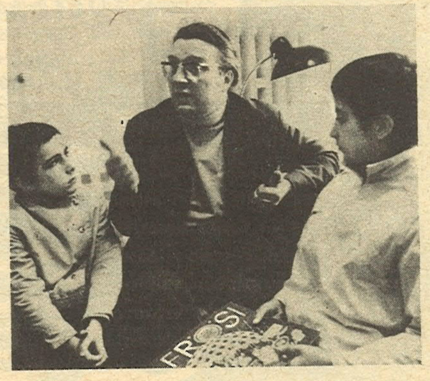
„Ja, ja", bestätigte Marina, die jetzt merklich munter wurde, „das habe ich im Fernsehen erfahren, aber was hat denn das alles mit Infrarot zu tun?" –

„Unsere Autoteile, um mal bei diesem Beispiel zu bleiben, werden mit Farbe beschichtet, die den Korrosionsschutz gewährleisten soll. Diese Farbe kann man aber nicht so einfach trocknen wie Wäsche. Dazu braucht man eine Wärme, die tief in das Material eindringt. Und das sind bei uns die Infrarotstrahlen."

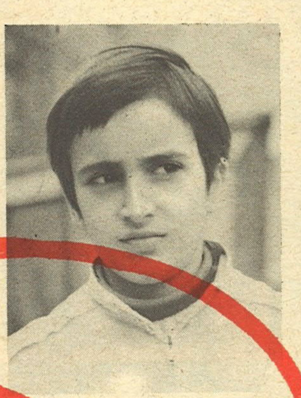
Katja, Matthias, Marina und Johannes haben Spuren des Riesen entdeckt. Für euch alle bleiben noch hunderttausend übrig. Aber entdecken müßt ihr sie!

Text: Doris Mörike

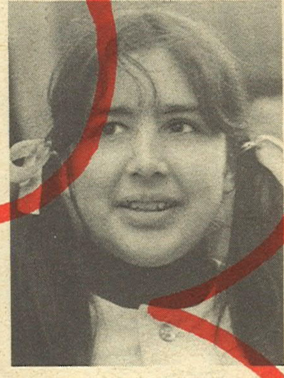




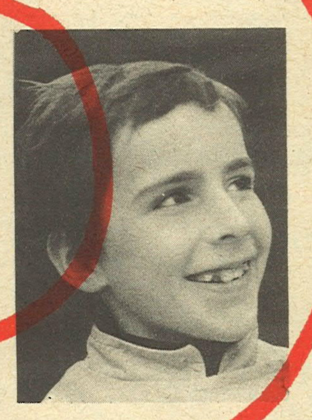
Fotos: JW/Elke Görtz   Zeichnungen: Otto Sperling



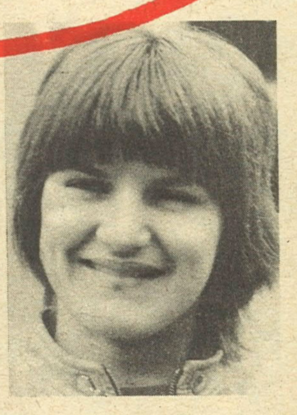
Matthias



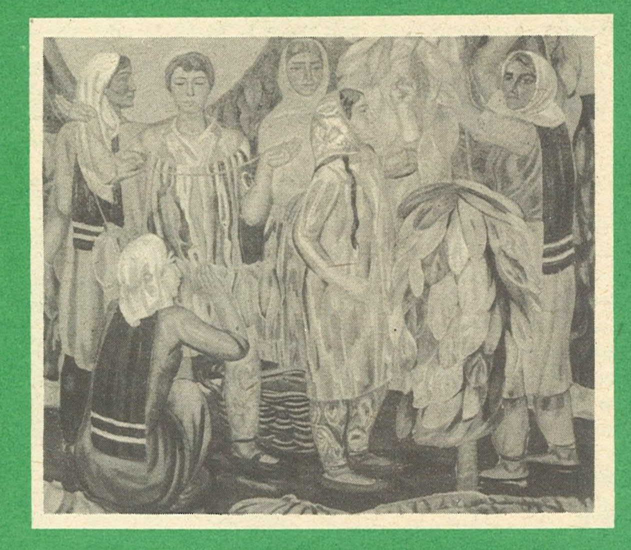
Katja



Johannes



Marina



W. M. Boborykin „Frauen aus Urmitan"
(Tadshikische SSR), Öl, 1972

Im Sommer des vergangenen Jahres war es in Moskau ungewöhnlich heiß. Gerade in diesen Tagen wurde eine Ausstellung von Werken mittelasiatischer Künstler eröffnet, die dem fünfzigsten Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken gewidmet war.

Berufs- und Laienkünstler aus der Kasachischen, der Kirgisischen, der Tadshikischen, der Turkmenischen und der Usbekischen SSR zeigten ihre Arbeiten. Neben Gemälden, Plastiken und Grafiken waren auch gewebte Teppiche und Lederarbeiten, feinste Holzschnitzereien und Stickereien, bemalte Keramik und Nationalkostüme, die heute noch in vielen Dörfern und Städten getragen werden, zu sehen.

Besonders die Gemälde des Verdienten Künstlers der Tadshikischen SSR, Wladimir Michailowitsch Boborykin, lenkten die Aufmerksamkeit auf sich. Die Reproduktion eines seiner schönsten Bilder ist diesmal „Frösi" beigelegt.

Der Maler Boborykin hat sein ganzes Land durchreist. Er erzählt von den hohen Bergen des Pamir, von Gletschern und Alpenwiesen, von Herden der zottigen Yaks, von Gärten und Feldern der Ebene. Doch am liebsten malt er die Menschen: Kolchosbauern, Hirten. So kam er eines Tages auch in den Kolchos „Urmitan", der in ganz Tadshikistan bekannt ist. Die Mädchen und Frauen einer Tabakpflanzerbrigade interessierten den Maler.

Die leuchtenden Farben ihrer Nationaltracht, der blaue Himmel, das Mosaik der trocknenden Tabakblätter geben diesem Bild einen besonderen Reiz. Boborykins Gemälde ist sehr modern, und doch sind bei seinem Aufbau die alten Traditionen der Volkskunst deutlich sichtbar. Das Ornament der Gewebe ist in die Komposition des Kunstwerkes einbezogen, die satte Farbe des Himmels, der weiche gelbgrüne Ton der Tabakblättergirlanden erinnert an die beliebten Farben der mittelasiatischen Keramik.
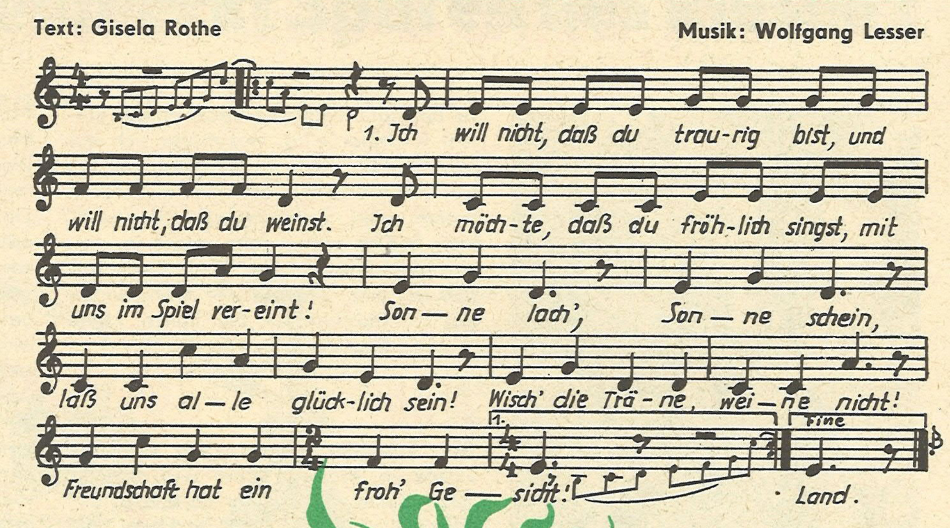
Als ich den Künstler in der Ausstellung kennenlernte, erschien er mir bedeutend jünger, als er mit seinen neunundvierzig Jahren ist. Das kommt wohl vor allem daher, daß er sehr unbefangen und mitteilsam ist und eine besonders freundschaftliche und liebevolle Beziehung zu dem Land und seinen Menschen hat, von denen er in seinen Bildern erzählt.

Ich verstand auch, daß diese Seiten seines Charakters nicht zufällig sind. Boborykin arbeitet und lebt immer mit der Jugend. Seit 1954 ist er Lehrer, jetzt Direktor der Staatlichen Kunstschule in Duschanbe, der Hauptstadt der Tadshikischen SSR.

Igor Ratschjow, Kunsthistoriker

Kinderbrief nach Vietnam

Text: Gisela Rothe — Musik: Wolfgang Lesser



2. Die Großen sagen allzu oft:
„Das kannst du nicht verstehn!"
Doch daß der Krieg viel Kummer schuf,
Das kann auch ich schon sehn.
Sonne lach,
Sonne schein,
Laß uns alle
Glücklich sein.
Und ich reich' dir
Meine Hand.
Friede sei in
Deinem Land.

3. Hab' überlegt, wie helf' ich dir?
Kein Müh'n ist mir zu groß,
Und jeden Groschen sammeln wir
Und schicken ihn dann los.
Sonne lach,
Sonne schein,
Laß uns alle
Glücklich sein,
Wisch die Träne,
Weine nicht.
Freundschaft hat ein
Froh Gesicht.

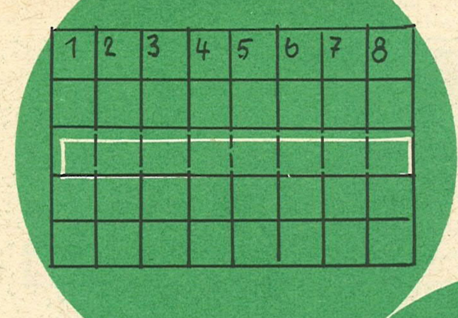
4. Die bunten Blumen malte ich
Und schenke sie nur dir.
Ich grüß' besonders herzlich dich
und wünsch', du kommst zu mir.
Sonne lach,
Sonne schein,
Laß uns alle
Glücklich sein.
Und ich reich' dir
Meine Hand.
Friede sei in
Deinem Land.



... zu hören im Kinderfernsehen
am 3. Dezember 1973, 17.45 Uhr.

Zeichnung: Karl Fischer

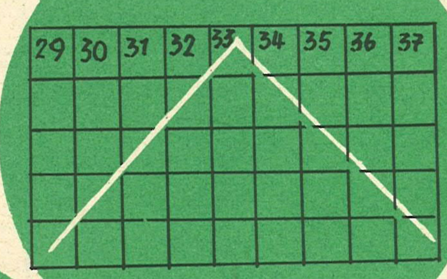
KNOBEL-LEDER



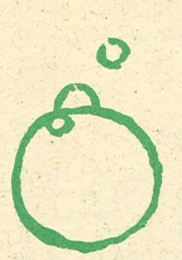
Senkrecht werden in die Kreise fünfbuchstabige Wörter eingetragen. Die markierten Felder ergeben, fortlaufend gelesen, vier Eigenschaften des Zaubertuches, über die unsere Geschichte auf der Seite 24 berichtet.

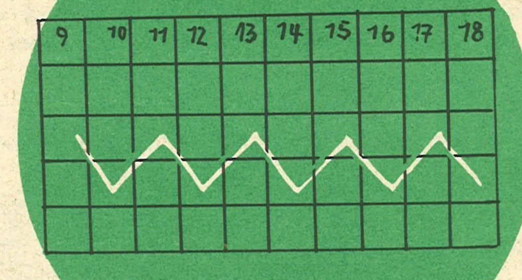
über die unsere Geschichte auf der Seite 24 berichtet.

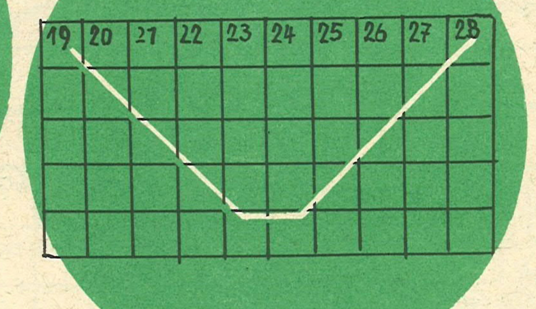
1. Bettuch, 2. Währungseinheit der ČSSR, 3. Verbrennungsrückstand, 4. Kriechtier, 5. Kernobst, 6. Tageszeit, 7. Zeichnung im Holz, 8. Turnunterlage, 9. formenreichste Insektenordnung, 10. Schlaferscheinung, 11. Fangleine, 12. Zahltisch, 13. Turnerabteilung, 14. Schmuckstück, 15. Fleiß, 16. Himmelskörper, 17. Ankerplatz vor dem Hafen, 18. europäische Hauptstadt, 19. Angehöriger eines sozialistischen Bruderlandes, 20. Schiffszubehör, 21. Singvogel, 22. Gesichtsmaske, 23. Märchengestalt, 24. Wassergefäß, 25. Fischfanggerät, 26. Gesichtsausdruck, 27. Baumstraße, 28. Laubbaum, 29. Vorderseite einer Münze, 30. Haustier, 31. Saiteninstrument, 32. Spion, 33. kleine lehrhafte Erzählung, 34. Fechtwaffe, 35. Turnübung, 36. geometrische Figur, 37. norwegischer Komponist (1843–1907).



Rätseltexte: Horst Buttler
Zeichnungen: Erika Nerger







Jede Zahl ist ein Buchstabe (gleiche Zahlen – gleiche Buchstaben). Wir suchen die folgenden Wörter und setzen die gefundenen Buchstaben in das gleiche Zahlenfeld des Eimers. Ist alles richtig eingesetzt, ergeben sich, hintereinander gelesen, die drei Merkmale des Zaubertuches.

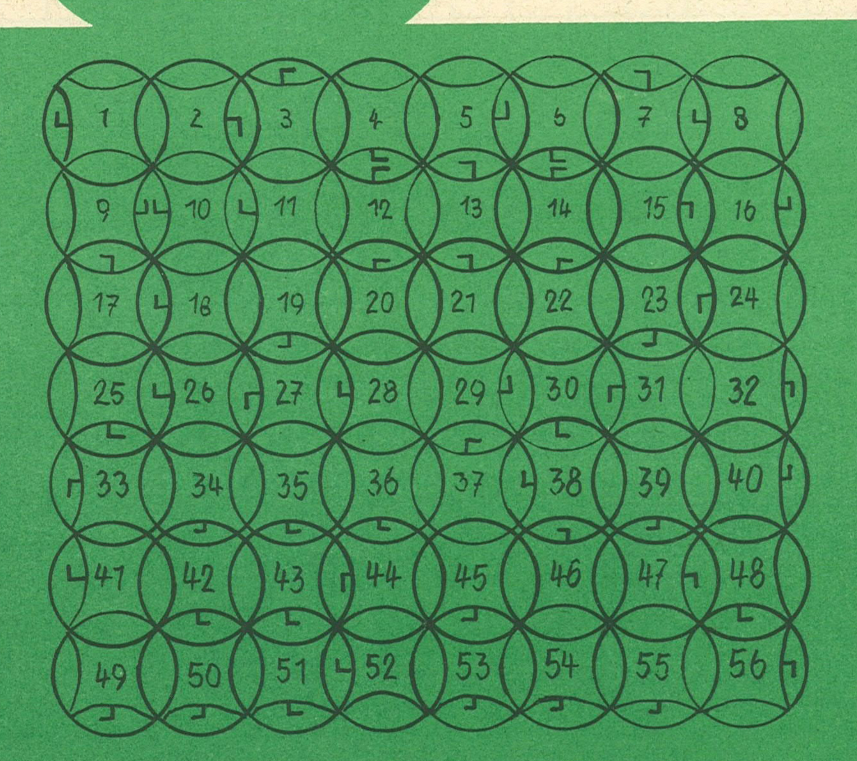
Himmelskörper	3, 14, 8, 8, 7
Trinkgefäß	11, 15, 10, 3
Hauptstadt der ČSSR	13, 16, 10, 11
Jahreszeit	3, 14, 12, 12, 7, 16
Staat in Südamerika	4, 5, 2, 15, 7
Teil des Hauses	17, 10, 4, 5
Nagetier	12, 10, 9, 3
Brotbelag	1, 9, 16, 3, 6

1	2	3	4	5	6	1	2	7	7
2	8	6	9	4	5	3	10	9	11
	6	1	2	7	7	2	8	3	
	4	5	1	10	12	12	13	14	
		15	2	7	16	6	1		
		2	7	7	3	8	15		
			7	17	7	16			

Rätselwabe

In die Rätselwabe werden vierbuchstabige Wörter eingesetzt. Sie beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung. Ist alles richtig geraten, nennen die Außenwaben, in Uhrzeigerrichtung gelesen, den Namen des Zaubertuches.

1. Ostseehalbinsel der VR Polen, 2. Sportgerät, 3. Stock, 4. Ruhemöbel, 5. großes Gewässer, 6. Verdauungsorgan, 7. Geldinstitut, 8. zentraler Teil des Atoms, 9. farbloser Überzug, 10. Lamm, 11. Obstschädling, 12. schmaler Stoffstreifen, 13. Milchfett, 14. Erdwall, 15. Hafenstadt in Algerien, 16. Kobold, Zwerg, 17. Gleitschiene des Schlittens, 18. Titelgestalt eines Kinderbuches von Kästner, 19. Lebewesen, 20. Wasserstrudel, 21. inneres Organ, 22. gekeimtes, getrocknetes Getreide, 23. Gewicht der Verpackung, 24. Lebenshauch, 25. Stoffart, 26. niedere Pflanze, 27. Riemen, 28. Vortrag, 29. Planet, 30. Unterarmknochen, 31. Tücke, 32. Wanderpause, 33. Fruchtgetränk, 34. rechter Nebenfluß der Elbe, 35. Fährte, 36. Schiffstau, 37. Rauchfang, 38. Fell der Pelzrobben, 39. Getreideart, 40. Ziergefäß, 41. Erdtrabant, 42. Ackergrenze, 43. Stadt in der SU, südlich von Perm, 44. Nebenfluß der Mosel (BRD), 45. chemische Verbindung, 46. Strom in Sibirien, 47. Polarschiff Nansens, 48. meteorologischer Begriff, 49. Teil des Beines, 50. Anrede, 51. Singegruppe, 52. Körperteil, 53. Insel im Mittelmeer, 54. Erdart, 55. polnischer Name für „Oder", 56. Kartenspiel.



Auflösung:

1. Laken, 2. Krone, 3. Asche, 4. Echse, 5. Apfel, 6. Abend, 7. Maser, 8. Matte, 9. Käfer, 10. Traum, 11. Lasso, 12. Kasse, 13. Riege, 14. Perle, 15. Eifer, 16. Stern, 17. Reede, 18. Paris, 19. Ungar, 20. Anker, 21. Meise, 22. Larve, 23. Riese, 24. Eimer, 25. Reuse, 26. Miene, 27. Allee, 28. Linde, 29. Avers, 30. Schaf, 31. Leute, 32. Agent, 33. Fabel, 34. Säbel, 35. Kehre, 36. Kreis, 37. Grieg. – Kochfest, fusselfrei, universell, saugfähig. –
Sonne, Glas, Prag, Sommer, Chile, Dach, Maus, Wurst. – Wischt wie ein Tuch, saugt wie ein Schwamm, poliert wie ein Leder. –
Rätselwabe: 1. Hela, 2. Ball, 3. Stab, 4. Bett, 5. Meer, 6. Darm, 7. Bank, 8. Kern, 9. Lack, 10. Lamm, 11. Made, 12. Band, 13. Rahm, 14. Damm, 15. Orán, 16. Gnom, 17. Kufe, 18. Emil, 19. Tier, 20. Neer, 21. Herz, 22. Malz, 23. Tara, 24. Atem, 25. Taft, 26. Alge, 27. Gurt, 28. Rede, 29. Erde, 30. Elle, 31. List, 32. Rast, 33. Most, 34. Iser, 35. Spur, 36. Reep, 37. Esse, 38. Seal, 39. Mais, 40. Vase, 41. Mond, 42. Rain, 43. Ossa, 44. Saar, 45. Base, 46. Lena, 47. Fram, 48. Tief, 49. Wade, 50. Herr, 51. Chor, 52. Hals, 53. Elba, 54. Sand, 55. Odra, 56. Skat. – Elsterberger Viskose-Schwammtuch.

Kreuzworträtsel



Rätseltext: Horst Buttler
Zeichnung: Otto Sperling

Waagerecht: 1. sportliches Wintervergnügen, 8. Trinkgefäß, 11. Wanderweg auf dem Kamm des Thüringer Waldes, 15. Gesangsstück, 16. Verwandte, 17. Erzieher, Ratgeber, 19. Froschlurch, 21. Gattung, 23. großes Gewässer, 24. Überschlagsprung, 26. steil aufragender Gebirgszug, 28. Türverschluß, 31. Metallbolzen, 32. Papageienart, 33. negativ geladenes Elementarteilchen, 37. Angehöriger einer SSR, 39. Teil des Wagens, 40. Kurzform für ein Leichtmetall, 41. hartschalige Frucht, 42. staatenbildendes Insekt, 43. Grundstoff, Grundbestandteil, 45. Grünanlage, 47. Obstinneres, 50. germanisches Schriftzeichen, 52. Schmuckstück, 53. Wasserbegrenzung, 55. Badeort in Belgien, 57. Jungenname, 60. Berichterstattung, dienstliche Meldung, 62. Nachtraubvogel, 63. Nadelbaum, 65. Singvogel, 66. europäische Hauptstadt, 68. Flüssigkeitsrest, 70. Teilchen, 72. Getreideart, 73. Hochschullehrer, 75. Papierzählmaß, 76. Nordwesteuropäer, 77. stehendes Gewässer, 79. Hohlmaß, 81. Stadt in den Niederlanden, 84. Kosmos, 85. Nebenfluß der Saale, 87. Kriechtier, 89. Erdart, 91. positive Elektrode, 93. Physiker der DDR (Staatspreis der UdSSR, Nationalpreis), 94. Rehjunges, 95. Nußkonfekt, 96. Angehöriger eines germanischen Göttergeschlechts, 97. Fluß zur Nordsee (BRD), 98. inneres Organ, 99. alpine Abfahrtsdisziplin.

Senkrecht: 1. sportliche Geschicklichkeitsprüfung, 2. Nagetier, 3. Wintersportdisziplin, 4. Gesichtsmaske, 5. Wochentag, 6. Eile, 7. südarabische Hafenstadt, 9. Alarmgerät, 10. Nebenfluß der Fulda (BRD), 12. sowjetische Nachrichtenagentur, 13. europäisches Land, 14. dünner Zweig, 17. sowjetischer Pädagoge und Schriftsteller, 18. Angehöriger eines Wanderstammes, 20. auf der Spitze stehendes Viereck, 22. Wettart, 25. Teil der Sende- und Empfangsanlage, 27. See im sowjetischen Mittelasien, 29. Nebenfluß der Donau, 30. inneres Organ, 34. schmales Brett, 35. Vorgebirge, 36. Nebenfluß der Maas, 38. dickflüssiger Obstsaft, 44. Tapferkeit, 46. Erzeugnis der Töpferkunst, 48. Wintersportanlage, Bakken, 49. erzählende Versdichtung, 51. Behälter für Brillen, 54. Personalpronomen, 55. unterhaltende Beschäftigung, 56. Kampfplatz, 58. Lebensgemeinschaft, 59. Zupfinstrument, 61. Wasserstandsmesser, 64. Schwimmvogel, 66. Teil der Pflanze, 67. Schlittenabfahrt, 69. Aggregatzustand des Wassers, 71. Schilf, Röhricht, 74. Südfrucht, 77. ehemaliger sowjetischer Schachweltmeister, 78. kleines Raubtier, 80. Turnerabteilung, 82. Studentenspeiseraum, 83. Mädchenname, 86. Schachausdruck, 88. Luftreifen, 90. Erfinder des Viertaktmotors, 92. Tongeschlecht, 94. griechische Insel der Südlichen Sporaden.

Auflösung:

Waagerecht: 1. Schneeballschlacht, 8. Tasse, 11. Rennsteig, 15. Lied, 16. Tante, 17. Mentor, 19. Unke, 21. Art, 23. Meer, 24. Salto, 26. Kamm, 28. Riegel, 31. Niet, 32. Ara, 33. Elektron, 37. Este, 39. Rad, 40. Alu, 41. Nuß, 42. Biene, 43. Element, 45. Park, 47. Kern, 50. Rune, 52. Kette, 53. Ufer, 55. Spa, 57. Peter, 60. Rapport, 62. Uhu, 63. Eibe, 65. Meise, 66. Wien, 68. Neige, 70. Partikel, 72. Reis, 73. Dozent, 75. Ries, 76. Ire, 77. Teich, 79. Liter, 81. Edam, 84. All, 85. Ilm, 87. Reptil, 89. Ton, 91. Anode, 93. Ardenne, 94. Kitz, 95. Nugat, 96. Ase, 97. Oste, 98. Niere, 99. Torlauf.

Senkrecht: 1. Slalom, 2. Hase, 3. Eiskunstlauf, 4. Larve, 5. Sonntag, 6. Hast, 7. Aden, 9. Sirene, 10. Eder, 12. TASS, 13. Italien, 14. Gerte, 17. Makarenko, 18. Nomade, 20. Karo, 22. Toto, 25. Antenne, 27. Aral, 29. Inn, 30. Leber, 34. Latte, 35. Kap, 36. Rur, 38. Sirup, 44. Mut, 46. Keramik, 48. Sprungschanze, 49. Epos, 51. Etui, 54. er, 55. Spiel, 56. Arena, 58. Ehe, 59. Gitarre, 61. Pegel, 64. Ente, 66. Wurzel, 67. Rodelbahn, 69. Eis, 71. Ried, 74. Zitrone, 77. Tal, 78. Iltis, 80. Riege, 82. Mensa, 83. Ute, 86. Matt, 88. Pneu, 90. Otto, 92. Dur, 94. Kos.

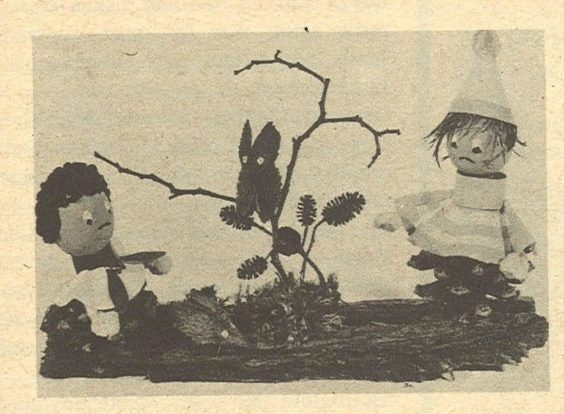
Hier die allerneueste Adresse!

„Frösi", 108 Berlin, Mauerstr. 86, Tel. 22 08 80

Ferien-Nomaden

Jedes Jahr werden die Zelte unserer Schule an einem anderen Ort aufgebaut, und die Schüler (ab 6. Klasse) radeln in ihren Ferien dorthin. Auch dieses Jahr war es wieder ein Erlebnis.

Barbara Haase, 7251 Hohburg



Ferienbastelei

Ein Bastelvorschlag für Regentage im Ferienlager. Wer bastelt mehr? „Frösi" wartet nun auf weitere originelle Vorschläge.

Ferienlager mit Tradition

Meine Ferien erlebte ich mit vielen Pionieren aus sozialistischen Ländern im Ferienlager „Klim Woroschilow". Unter uns weilte ein Genosse, der schon als Kind in diesem Lager war. Er erzählte uns auch über Kliment Woroschilow, der in freundschaftlichem Briefwechsel mit deutschen Antifaschisten und deren Kindern stand.

Karola Fiebig, 61 Meiningen

Eine Klasse und ihre vier Heimatdörfer

In unsere Klasse gehen Schüler aus vier verschiedenen Ortschaften. Wir wohnen in einer waldreichen Gegend, und das reizt zum Wandern. Unsere Pioniergruppe beschloß, unsere Heimatdörfer zu besuchen. Und die Schüler, die dort zu Hause waren, führten uns und zeigten das Schönste ihrer Dörfer.

Petra Menzel, 2111 Louisenhof



Fröhlich sein und singen

ZEITSCHRIFT DES ZENTRALRATS DER FDJ FÜR DIE KULTURELLE ARBEIT DER JUNGEN PIONIERE UND SCHÜLER

Liebe Lehrer und Pionierleiter, liebe Junge Pioniere und Schüler!

Die erste Nummer der Zeitschrift „Fröhlich sein und singen" ist erschienen! Die Jungen Pioniere haben einen neuen Helfer zur Verbesserung ihrer kulturellen Arbeit in den Pionierfreundschaften erhalten.

In vielen Anfragen wurde der Zentralrat der FDJ in der vergangenen Zeit gebeten, regelmäßig neue Lieder, Tänze, Laienspiele, Sportspiele, Bastelarbeiten und Rätsel zu veröffentlichen.

Mit der Herausgabe der Zeitschrift „Fröhlich sein und singen" wird diesem Wunsche entsprochen.

Diese Zeitschrift, liebe Junge Pioniere und Schüler, wird Euch helfen, überall in Stadt und Land eine vielseitige und interessante kulturelle Arbeit zu leisten. In allen Zirkeln und Gruppen, nicht nur in den künstlerischen Arbeitsgemeinschaften, sollt Ihr bei Gesang, Spiel und Tanz froh und glücklich sein und Neues hinzulernen, um dadurch unserer demokratischen Schule noch besser helfen zu können und beste Lernergebnisse zu erzielen.

Die Zeitschrift „Fröhlich sein und singen" wird Euch dabei stets ein guter Freund und Helfer sein.

Wir bitten Euch alle, uns bei der Gestaltung der Zeitschrift zu helfen. Schreibt uns, wie Euch die Zeitschrift gefällt, wie sie Euch bei der Arbeit hilft und welche besonderen Vorschläge Ihr habt. Übersendet uns vor allem auch die Lieder, Gedichte, Laienspiele und Rätsel, die Ihr selbst verfaßt habt, zeichnet uns die Volkslieder und Volkstänze Eurer Heimat auf und berichtet uns von der Kulturarbeit an Eurer Pionierfreundschaft.

Wenn Ihr so der Redaktion helft, wird die Zeitschrift stets interessant und inhaltsreich sein.

Die Zeitschrift „Fröhlich sein und singen" könnt Ihr bei dem zuständigen Postamt abonnieren. Abonnentenscheine erhaltet Ihr außerdem auch bei Eurem Pionierleiter.

Wir wünschen Euch für die Arbeit mit der Zeitschrift „Fröhlich sein und singen" recht viel Freude und Erfolg!

SEKRETARIAT DES ZENTRALRATS DER FDJ

Redaktion
„FRÖHLICH SEIN UND SINGEN"
Berlin W 8, Kronenstraße 30/31

Wie sah die erste Seite des ersten „Frösi"-Heftes 1953 aus?

Diese Frage stellten uns einige „Frösi"-Leser. Für alle, die es genau wissen wollten, statt einer Beschreibung noch einmal das verkleinerte Original von Seite 1.

Korbine-Blaubeer-Sommertag

Unweit der VR Polen liegt das Zentrale Pionierlager „Philipp Müller". Ich verlebte dort herrliche Ferientage bei Sport, Spiel und Wanderungen. Natürlich wanderten wir auch in die VR Polen. An einem heißen Sommertag haben wir, das heißt alle Pioniere und Schüler, eine große Blaubeersammelaktion durchgeführt. Den Erlös von über 100 Mark spendeten wir für den Aufbau Vietnams.

Birgit Könitzer, 5217 Stadtilm



Zeichnung: Jürgen Kieser

Neues aus Lübbenau

Der versunkene Fischerkahn

GÜNTHER FEUSTEL

Im Winter ist Lübbenau eine ganz ruhige Stadt. Aber wenn im Mai die Blätter aus den Korbweiden sprießen, sprießen auch die Touristen – sozusagen. Dann wird es in und um Lübbenau so voll wie in Berlin beim Maiumzug. Und beim Bäcker stehen so viele Leute wie in einem mittleren Kaufhaus. Akki hat seine eigene Einkaufstechnik entwickelt. Er nimmt immer zwei kleinere Schwestern mit und stellt sich ganz brav hinten an. Und wie auf Kommando fangen die beiden Knirpse an zu quängeln. Die Frauen bekommen Mitleid und lassen Akki vor. Akki hat es schon einmal geschafft, alle Wochenendeinkäufe in einer einzigen Stunde zu erledigen. So praktisch ist Akki – aber leider nicht immer in der Schule!

Da war im Sommer zum Beispiel die Sache mit dem versenkten Fischerkahn. Eines Tages wollte Akki mir beibringen, wie man Krebse mit der bloßen Hand fängt. Und weil Akki immer alles so umständlich erklärt, waren die Krebse schneller, und ich fing nicht einen einzigen. Entrüstet hockte sich Akki an das Ufer und schimpfte mit mir. „Man merkt noch immer, daß du ein Stadtmensch bist. Du weißt nie, wie es im Leben so zugeht!"

Wir saßen am Ufer und aßen Äpfel und warfen die Gehäuse in das Wasser. Da hörten wir es laut plätschern – ganz in der Nähe. Akki wurde gleich neugierig. „Das ist vielleicht ein Riesenwels! Du, den fange ich glatt mit der Hand!"

Aber es war kein Riesenwels – es waren Stefan und Pelle aus unserer Klasse, die in einem Fischerkahn hockten und wild schaukelten.

„Windstärke 15!" brüllte Stefan, nahm eine Stake und drehte den Kahn im Kreis herum. Und Pelle sprang dabei von einer Seite auf die andere.

„Die Dummköpfe kippen noch glatt den Kahn um!" sagte Akki. Kaum hatte er das gesagt, da klatschte es auch schon zweimal hintereinander. Und als wir hinkamen, kletterten Stefan und Pelle gerade pitschnaß an das Ufer – aber der Kahn war verschwunden.

Gleich schimpfte Akki los. „Holt ja den Kahn 'raus! Das Holz zieht doch Wasser!" Stefan und Pelle sagten kein Wort, sie sahen uns nur böse an. Sie streiften sich ihre karierten Hemden über die nassen Köpfe und wollten gehen. Akki stellte sich ihnen in den Weg. „Ihr müßt noch den Kahn herausholen!"

„Es hat uns doch niemand gesehen!" Stefan stieß Akki zur Seite. „Wir machen eine Fliege! Los, weg!" Und Stefan und Pelle rannten durch das Gebüsch zum Uferweg und waren verschwunden.

Akki sah mich unschlüssig an. Und ich wußte auch nicht, was ich sagen sollte. Da zogen wir uns die Sandalen aus und stiegen in das seichte Wasser.

Es war gar nicht so einfach, den schweren Kahn zu bergen. Wir versuchten, zuerst das Heck auf das Ufer zu ziehen, damit das Wasser aus dem Kahn ablaufen konnte. Akki kommandierte, wie immer bei solchen Sachen. Und wir hätten es auch beinahe geschafft, aber plötzlich stand ein Fischer hinter uns, packte Akki am Hemdkragen und schimpfte los, ohne uns überhaupt anzuhören.

„Wir... wir... waren es ja gar nicht!" stotterte Akki aufgeregt. „Wir wollten ja bloß den Kahn retten!"

„Ich habe euch schon eine ganze Weile beobachtet!" sagte der Fischer und glaubte uns kein Wort. Da zog Akki wütend seine Sandalen an. „Das hat man nun von seiner Gutmütigkeit! Uns geht ja die Sache eigentlich überhaupt nichts an!"

Da fragte mich der Mann, wie ich heiße und in welche Klasse wir gehen. Und weil wir ja nun wirklich ein gutes Gewissen hatten, sagte ich es ihm. Akki sah mich ganz merkwürdig an und schüttelte den Kopf.

„Man merkt, daß du das Leben nicht kennst!" flüsterte er mir zu. „Warte ab – jetzt kommt das dicke Ende ganz bestimmt!"

Also – manchmal spricht Akki wie seine eigene Urgroßmutter! Und doch kam das dicke Ende, und Akki hatte recht. Denn am nächsten Tag kam der Direktor kurz vor der Pause in unsere Klasse – und Akki und ich wurden aufgerufen.

„Wir waren es aber nicht!" sagte Akki gleich.

„Und wer war es dann?"

Ich wollte es schon sagen, aber da trat mir Akki auf den Fuß. „Sei still!" Und weil nun Akki auch mit dem dicken Ende schon recht hatte, war ich ganz verwirrt und sagte gar nichts. Auch Akki sagte kein Wort mehr.

Das erste Mal in meinem Schulleben bekam ich einen Tadel – einen richtigen dicken Tadel! Und das bedeutete eine Vier im Betragen!

Ich war sauer auf Akki. Aber Akki erklärte es mir. „Wenn wir die verpetzen, sind wir unten durch, für alle Ewigkeit – und das ist eine Ecke schlimmer als ein Tadel! Ich habe da so meine Erfahrungen."

Ich konnte das nicht verstehen, und deshalb stritten wir beide auch miteinander. Da kam Stefan zu uns und schlug mir auf die Schulter. „Donnerwetter, du kannst ja sogar den Mund halten! Das hätte ich dir gar nicht zugetraut. Mir wäre eine Vier auf dem Zeugnis sicher gewesen!" Und dann zog er einen silbernen Zweifarbstift aus der Jackentasche und schenkte ihn mir.

Ich war vielleicht wütend! Am liebsten hätte ich Stefan den Stift ins Gesicht geworfen. „Den kannst du behalten!" sagte ich. Aber Akki nahm mir blitzschnell den Silberstift aus der Hand. „Besser als gar nichts!" Er steckte den Stift gleich in seine Hosentasche. „Immerhin ein Trostpflaster für den Tadel!"

Es klingelte. In der Erdkundestunde konnte ich nicht aufpassen. Ich war so wütend auf Stefan und auf Akki, daß ich immerzu mit den Füßen gegen den Tisch stieß und beinahe noch eine Eintragung bekommen hätte.

In der letzten Pause zankte ich mich auch noch mit Akki so, daß wir danach nicht mehr miteinander sprachen.

„Stefan und Pelle sind Feiglinge, ganz gemeine! Die haben sich nicht gemeldet. Und außerdem – man kann doch einen Tadel nicht mit einem blöden Farbstift bezahlen!"

Aber Akki war da ganz anderer Meinung. „Wenn ich die beiden verpetze, bin ich wieder bei den Jungen unten durch. Und das ist verdammt unangenehm – aber du



Zeichnung: Günter Hain

Fortsetzung Seite 25

Wenn Tüte eine Reise tut ...

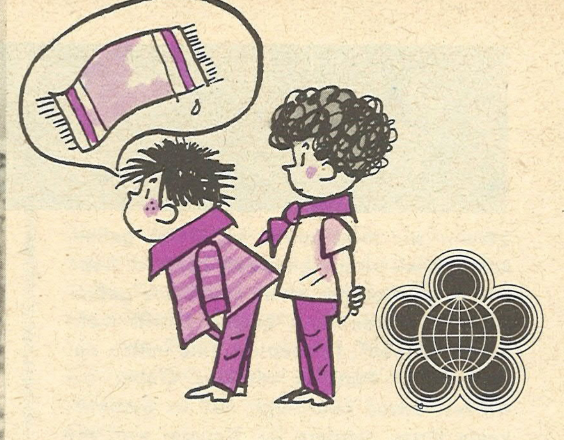
... kann Mäxchen was erzählen. Heute exklusiv anläßlich der X. Weltfestspiele aus acht sozialistischen Ländern

„Wenn wir nicht sofort ins GUM gehen, kommen wir nicht mehr dazu, denn ich habe mir einen Riesenwummer von Blase gelaufen und werde bald keinen Schritt mehr gehen können", behauptete Tüte mitten auf dem Roten Platz in Moskau. Dabei bin ich fest davon überzeugt, daß es bestimmt keine Blase, sondern die Neugier war, die Tüte drückte.

Als wir dann im größten Kaufhaus Moskaus standen, hatte Tüte plötzlich eine, wie er meinte, tolle Idee. „Wir machen einen Timureinsatz. Was glaubst du, wie die in Berlin staunen, wenn wir erzählen können, wir haben die große Glaskuppel des GUM geputzt." Eine verrückte Idee! Ich bin dann aber doch zum Direktor des Kaufhauses mitgegangen. Von ihm wollten wir uns eine große Leiter, Eimer, Lappen und die Erlaubnis holen. Doch das hatten wir erst mal vergessen, als wir im Zimmer des Direktors standen. „Donnerwetter", rutschte es Tüte 'raus, als er die Übertragungen der 100 Kontrollkameras sah. „Das ist ja das ganze Kaufhaus in einem Zimmer." Fünf Kilometer Regale und 2,5 Kilometer Ladentische flimmerten über den Bildschirm, und wenn an irgendeinem der 250 Verkaufsstände die Ware ausgeht, wird sofort über einen der 42 Fahrstühle für Nachschub gesorgt. Bei den 100 000 Lampen des Kaufhauses fiel Tüte die Glaskuppel wieder ein. Du meine Güte, das hätten wir beinahe vergessen: Leiter, Eimer, Lappen ...! Und sicher ständen wir noch heute im GUM und putzten Scheiben, der Dicke auf der Leiter und ich unten, wenn die Moskauer nicht eine bessere Idee gehabt hätten, nämlich die mit der Feuerwehr, die das große Kaufhausdach regelmäßig „abspritzt".







Lederlappen oder Handtücher?

Da staunte Tüte Handtücher! Neugierig wie eine kaukasische Bergziege schnüffelte er in einem kleinen armenischen Dörfchen um die vermeintlichen Handtücher herum. Zu meiner heimlichen Freude irrte er sich einmal mehr. Denn was hier zum Trocknen auf der Leine hing, war eine köstliche armenische Spezialität. Ein Fladenbrot.
Interessant ist die Art und Weise des Backens der Fladen. In einer Backstube ist zu ebener Erde in den Fußboden ein eiförmiger Schacht eingelassen. Die Wände des Schachtes sind mit Beton oder Feldsteinen verkleidet. Der Schacht ist mit einem Holzdeckel verschlossen.
Auf dem Boden des Schachtes wird ein Feuer aus Weinreben angefacht. Haben sich die Wände des Backofens erhitzt, beginnt der Backvorgang. Auf einem eiförmigen Polsterhandschuh wird ein Teigklumpen mit dem Nudelholz ausgewalzt. Jetzt wird das ausgewalzte flache Teigstück an die Ofenwand gedrückt und ist in wenigen Minuten fertig. Der Fladen wird jetzt eingesprengt, wie Wäsche, die man bügeln will, und zum Trocknen an der Luft aufgehängt. Erst danach läßt sich der Fladen zusammenrollen, ohne zu brechen.

Von kühnen Sprüngen ins Wasser und mehr . . .

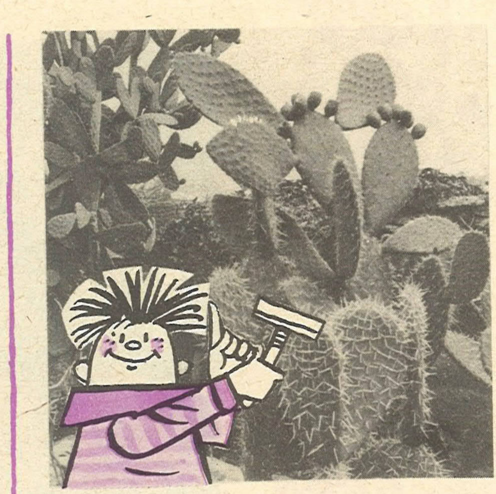
„Herrlicher Baikal, du herrliches Meer . . ." So ging das nun schon seit Tagen. Tüte trällerte frisch, fröhlich, mehr und weniger schön. Seitdem er wußte, daß wir zum Baikalsee fahren, war dieses alte russische Volkslied sein „Ohrwurm", wie er seinen Gesang zu rechtfertigen versuchte. Natürlich wurde auch die Badehose eingepackt. Die Sonne stand hoch am Himmel, als wir aus dem Auto stiegen. Flugs sprangen wir in die Badehosen, und Tüte sagte nur noch: „Leute, Leute . . .!" Das Wasser war verdammt kalt. 6 °C! Wir hatten ganz vergessen, daß der Baikalsee 1741 Meter tief ist.
Nach unserem verunglückten Bad hatten wir erst mal genug vom Wasser und fuhren nach Bratsk, einer jungen Stadt inmitten von Wäldern. „Hier wohnen und leben die jungen Erbauer des Bratsker Wasserkraftwerkes", erklärte unser Begleiter. „Schon wieder Wasser!" stöhnte Tüte. Aber dann freuten wir uns doch, als uns Genosse Pawel Iljitsch Rosow, der Direktor des Werkes, empfing. „Im harten Kampf gegen alle Witterungseinflüsse, ob bei minus 35 Grad oder plus 30 Grad stauten Kommunisten und Komsomolzen die Angara. Ihre gewaltigen Wassermassen werden über Turbinen geschleust und treiben mächtige Generatoren an", erzählte er uns. Richtig spannend wurde es aber erst, als wir auf einem Bauabschnitt des Werkes ausnahmsweise und unter Aufsicht ein bißchen klettern durften, natürlich nur der Fotos wegen.

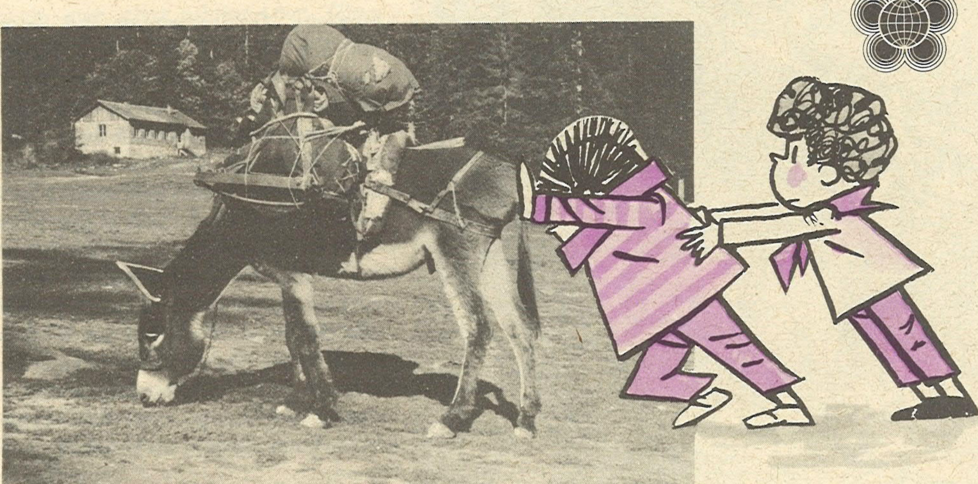
Vollbluttraber am Schwarzen Meer

Tüte ließ nicht locker, seit er vom Staatsgestüt in Mangalia gehört hatte. „Drei Stationen nur, mit dem Autobus", drängelte er, „außerdem, ich habe uns bei Dr. Oleanu schon angemeldet. Er erwartet uns."
An der rumänischen Schwarzmeerküste, drei Kilometer von Mangalia entfernt, liegt das Gestüt.
Dr. Oleanu empfängt uns. „Bune siua!" sagt Tüte. Zu meiner Überraschung antwortet Dr. Oleanu im besten Deutsch: „Guten Tag, Freunde! Kommt, ich zeige euch alles."
Als ich noch die Fohlen füttere, saust Tüte durch die Ställe, um die Stuten zu zählen. „99!" kommt er aufgeregt nach 15 Minuten angerannt. Dr. Oleanu fügt schnell hinzu: „Und rund 400 Pferde."
Als wir den dritten Stall betreten, wird uns erst einmal bewußt, in welch weltberühmtem Gestüt wir uns befinden. Sind das Vollblutaraber! Feurige Hengste! Dann werden uns zwei vorgeführt. Es gibt hier acht Jockeis für Galopp und vier für Sprint; und 62 kg darf so ein Jockei nur wiegen. Als uns das Dr. Oleanu erklärt, sehe ich es Tüte an: Das ist kein Beruf für den Dicken! Ein Jockei bringt NEDJARA, den schönsten Vollblutaraber. Braun, kleiner Kopf, große Augen, geboren 1943. Wild bäumt er sich auf. NEDJARA folgt HADBAN XVI., ein Schimmel. Er ist dreizehnjährig und hat den schönsten Gang. Tüte hat seine Schwierigkeiten, wie ihr seht! Ja, und dann rutschte uns beiden das Herz in die Hosentasche. Dr. Oleanu schlug uns vor, uns umzukleiden. Bald darauf saß Tüte auf einem fünfjährigen Hengst, auf HALAL. Er versuchte, sich dem weichen Rhythmus des Pferdekörpers anzupassen, doch als das „Biest" sich zweimal nach links aufbäumte, klebte er schier an seiner Mähne. Doch nach der dritten Runde wurde ihm klar: Reiten macht Laune!
Als wir uns mit „La revedere – auf Wiedersehen!" verabschiedeten, sagte Dr. Oleanu: „Ihr könnt jederzeit wiederkommen!"

Im „Kakteenparadies"

Bis Varna, der drittgrößten Stadt Bulgariens, waren wir mit einer TU 134 geflogen. Nun saßen wir im Autobus und fuhren auf der Straße Nr. 27 in Richtung Norden, immer entlang der Schwarzmeerküste. Unser Weg führte vorbei an herrlichem Strand und durch prächtige Weinberge. Während ich versuchte, recht viel von der schönen Landschaft zu erhaschen, plapperte Tüte munter drauflos. „Du, Mäxchen, ich bin gespannt, ob unsere Bilder mit dem Esel gestern in Ginzi was geworden sind." (Ginzi heißt ein kleines Dorf im Balkangebirge.) „Sieh lieber mal nach rechts", lenkte ich ihn ab, „was du dort unten siehst, ist das Internationale Pionierlager bei Kranevo."
Dann dauerte es noch knapp zwanzig Minuten, und wir waren in Baltschik, unserem heutigen Reiseziel, das als die subtropische Stadt der bulgarischen Schwarzmeerküste bezeichnet wird. Ein Teil der Stadt erstreckt sich auf Terrassen eines mehr als 100 Meter hohen Ufers. In der Stadt selbst ragen weiße, scharf profilierte Hügel auf und tragen so zu ihrem eigenartigen Aussehen bei. Etwa zwei Kilometer davon entfernt liegt der berühmte Botanische Garten von Baltschik. Viele hundert seltene und zum Teil subtropische Pflanzen konnten wir hier bewundern. Inmitten des Gartens steht das Schloß der einstigen rumänischen Königin Maria, das heute den Kulturschaffenden Bulgariens gehört. Als wir endlich im „Kakteenparadies" angelangt sind, wird Tüte plötzlich ganz traurig. „Wenn ich doch nur einen Rasierapparat hier hätte. Sieh mal, was die für lange Stacheln haben."



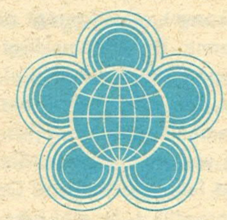






Höhenluft

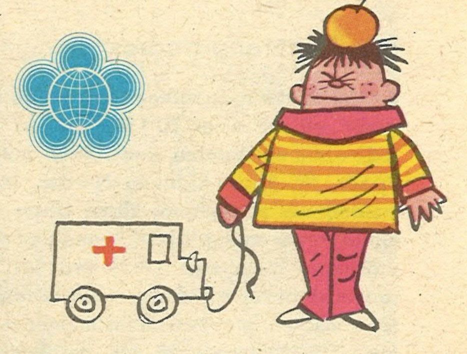
... war bei unserem Ausflug ins Karkonosze-Gebirge zu schnuppern. Wildromantisch ist das Gebirgsreich der Sagengestalt Rübezahl. Hier in diesem Haus lebte lange Zeit der Schriftsteller Gerhart Hauptmann. Heute beherbergt es ein Warschauer Kinderheim. Eine der vielen Einrichtungen, die es für polnische Kinder gibt. Kein Wunder, denn unser Nachbarstaat hat eine junge Bevölkerung. Mehr als 2 100 000 Kinder und Jugendliche besuchen die Schule. An 85 Hochschulen studieren etwa 340 000 Studenten. Als Tüte das hörte, bekam er sofort Lust zum Lernen. Hoffentlich hält dieses seltene Gefühl bei meinem Freund Tüte an!



Hoppla ...

... da wären wir doch fast in den „Bach" gefallen, doch dieses polnische Verkehrsschild warnte uns gerade noch rechtzeitig. Dabei ist der Hafen von Szczecin nun wirklich nicht zu übersehen. Jedes Jahr laufen





Reiten ist keine Glückssache

Flugzeug, Geländewagen und Pferd führten uns auch in die Stadt Zezerleg, zu deutsch: die steinerne Blume. Den Dicken interessierten schon wieder die Pferde. In der Stadt selbst „flitzten" Reiter kreuz und quer durch die Straßen. Es konnte unsereinem schon vom Zuschauen schwindlig werden. Tüte ließ sich sogar dazu hinreißen, ein dreijähriges Mädchen, welches auf einem Pferd dahinflog, zu retten. Doch es mißlang. Das Pferd holte er nicht ein, und das Mädchen wollte gar nicht gerettet werden. Sie lächelte und winkte und war verschwunden. Später begriff der Dicke, daß in der Mongolischen Volksrepublik das Pferd Kinderwagen, Roller und Fahrrad sein kann.





mehr als 11 000 Schiffe aller Nationen die polnischen Häfen Gdansk, Gdynia, Kolobrzeg und Szczecin an. Allein in Szczecin werden jährlich fast 18 Millionen Tonnen Güter umgeschlagen. Das ist eine Last, für deren Transport man rund 3,6 Millionen LKW vom Typ W 50 benötigen würde.

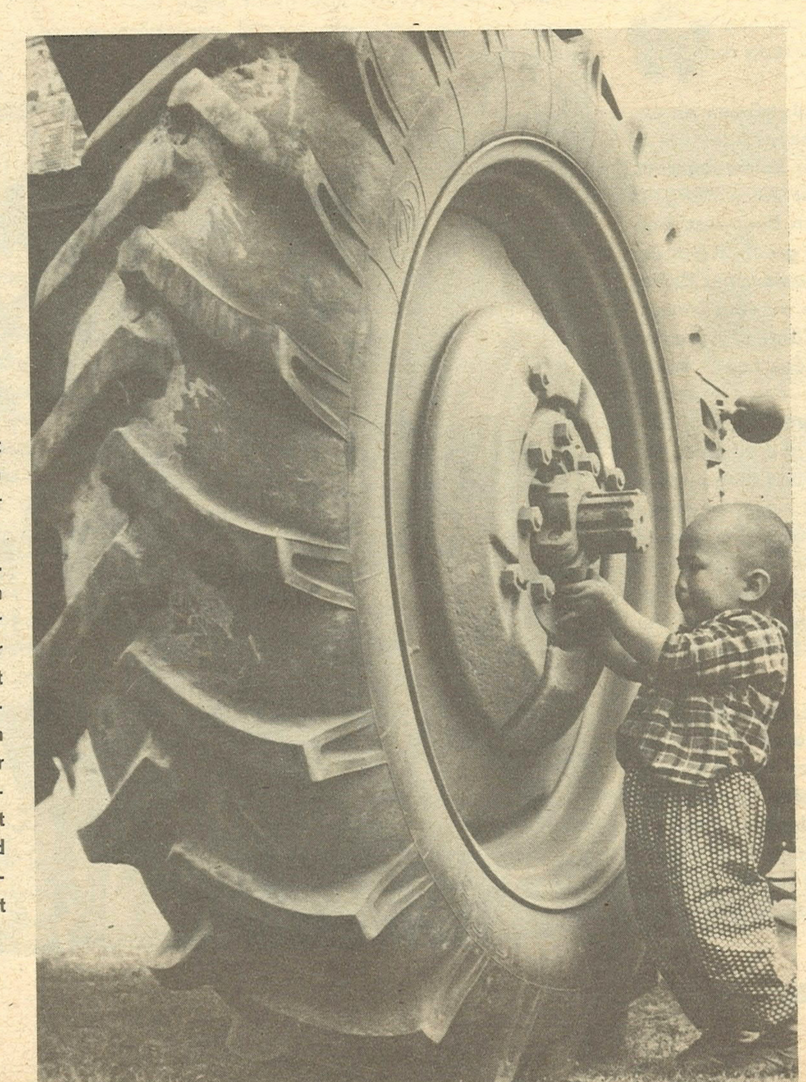
Das sind Zahlen! Tüte bekam vor Ergriffenheit einen Schluckauf! Das gab sich aber wieder, als wir einen alten Bekannten begrüßten. Hafenkran „Albrecht" aus dem Kranwerk Eberswalde. Der „starke Albrecht" tut hier im Szczeciner Hafen seinen Dienst. Und die Seeluft tut ihm gut!

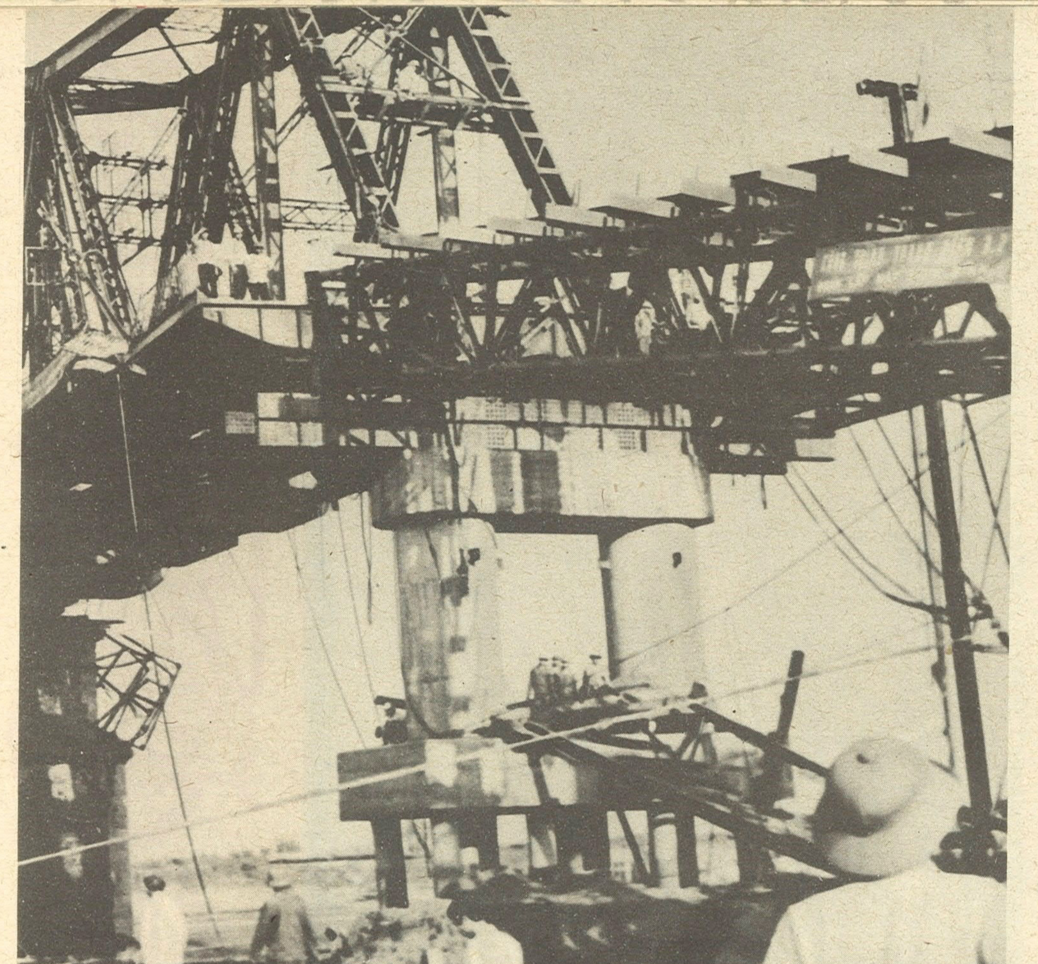


Fast unter den Sternen

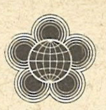
Doch das Pferd ist nur die eine Seite, die andere ist auf jeden Fall das Flugzeug und das Auto. Fast jedes Dorf, jede Kreisstadt hat einen Flugplatz. So landeten wir auch wenig später in einer solchen Stadt, in Chorgo. Ein Wunder! Fast unter den Sternen, nach endlosem Flug über das Hochgebirge, eine Stadt. Sehr jung noch, doch mit festen Gebäuden, einer großen Schule, einer. Poliklinik, einem Kulturhaus, einem Hotel und allem, was zu einer Stadt gehört. Hier machten der Dicke und ich Bekanntschaft mit einem erloschenen Vulkan. Alt und kalt schon, ohne richtige Lava. Wie ein Brummkreisel bohrte sich der rostrote Krater in die Tiefe.

Doch nicht der Krater war das Aufregendste. Beeindruckend war die Begegnung mit den Pionieren, mit Altan. Er ist 150 Kilometer durch die Steppe geritten, lebt hier in der Stadt, besucht die Schule und wird erst nach sechs Monaten zu seinen Eltern zurückreiten. Bis dahin nutzt er die Zeit, sich Wissen anzueignen. Heimweh kennt er nicht. Er ist im Kreis seiner Freunde glücklich, will einmal Ingenieur oder Tierarzt werden und interessiert sich für Tiere und für die riesigen Reifen des Brennstofftransporters, der die Elektrostation der Stadt mit Strom versorgt.





Jetzt erst recht!



„Früher, da wußte in Sansibar keiner, was Vietnam ist. Heute wissen es alle, überall." Das sagte einmal eine alte, vietnamesische Bäuerin in einem entlegenen Winkel der Provinz Than Hoa. Wie recht sie damit hat, haben die vergangenen Monate deutlich gezeigt. Die friedliebende Jugend der ganzen Welt hat millionenfach ihre Solidarität mit dem vietnamesischen Volk bewiesen.

Heute, im Monat des Festivals der Weltjugend in unserer Hauptstadt Berlin, können die vietnamesischen Mädchen und Jungen stolz vom Wiederaufbau ihrer Heimat berichten. In nahezu vierzig Tagen pausenloser Arbeit setzten die Brückenbauer und Tausende zusätzlicher Helfer die mehr als 2000 Meter lange Long-Bien-Brücke über den Roten Fluß in Hanoi wieder instand (auf unserem Foto noch in der Reparatur).

Doch vergessen wir nicht: Solidarität – jetzt erst recht! Auch wenn am 28. Januar dieses Jahres das Abkommen über die Beendigung des Krieges und die Wiederherstellung des Friedens unterzeichnet wurde, werden die Kinder Vietnams nur in Frieden glücklich leben und lernen können, wenn wir, die ganze sozialistische Staatengemeinschaft, fest an ihrer Seite stehen. Jeder einzelne kann dabei mithelfen.

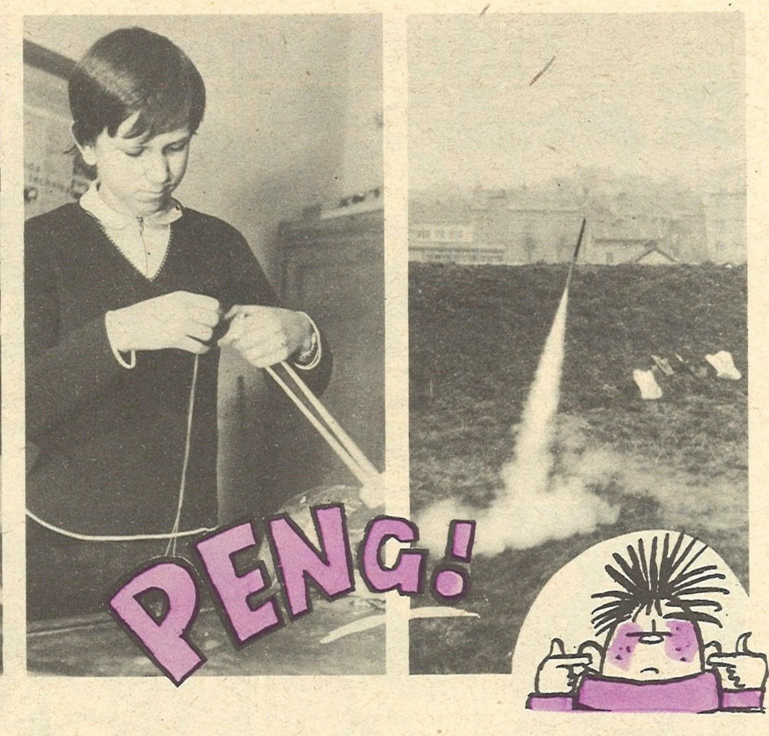
Csillebérc

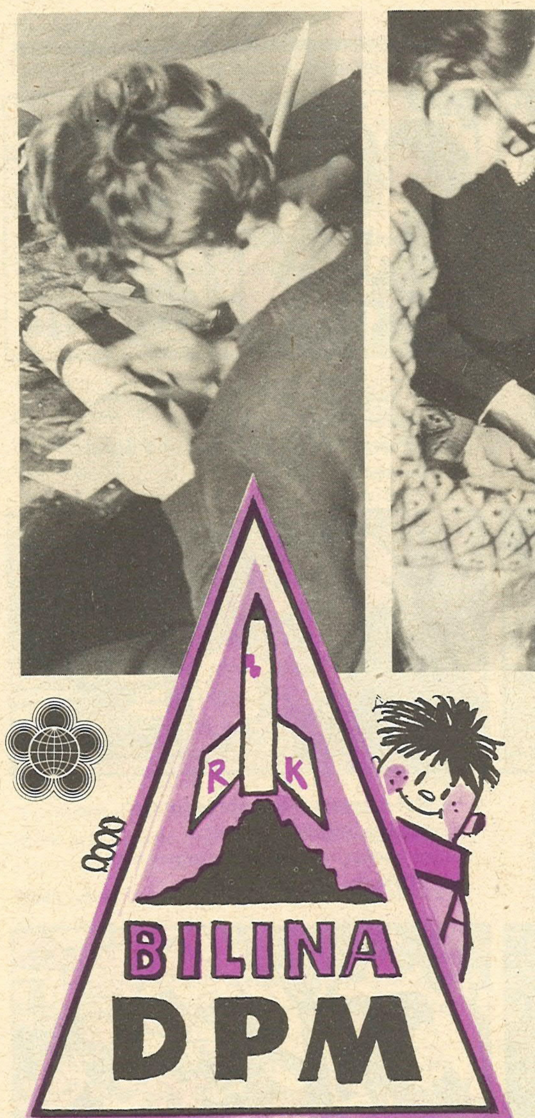


„Wenn wir in Budapest sind, müssen wir unbedingt Csillebérc besuchen", hatte Tüte in Berlin erklärt, als wir unser Reiseprogramm aufstellten. Also fuhren wir eines Morgens auf den schönsten Berg von Budapest. Mitten im Wald liegt dort das größte Reich der ungarischen Kinder, das Pionierlager Csillebérc. Ganz herzlich wurden wir vom Freundschaftsleiter empfangen. Während wir einen ersten Spaziergang durch das Lager machten, erzählte er uns aus der Geschichte Csillebérc'. „In den Jahren der Unterdrückung und Tyrannei, als die Kämpfer der Arbeiterbewegung verfolgt und eingekerkert wurden, trafen sich die Jungkommunisten hier unter den dichten Bäumen." „Heute treffen sich hier in jedem Jahr nicht nur die besten ungarischen Pioniere, sondern Mädchen und Jungen aus vielen Ländern der Erde", ergänzte Tüte. (So hatte er es bestimmt irgendwo gelesen!)

Auf einer Lichtung im Wald legten wir dann eine kleine Rast ein und waren nicht wenig erstaunt, als wir plötzlich von den Pionieren des Zentralen Ensembles des Kommunistischen Jugendverbandes Ungarns umringt wurden. Noch heute behauptet Tüte felsenfest, daß die Mädchen und Jungen ihm damals bescheinigt hätten, er singe eine fabelhafte erste Stimme.



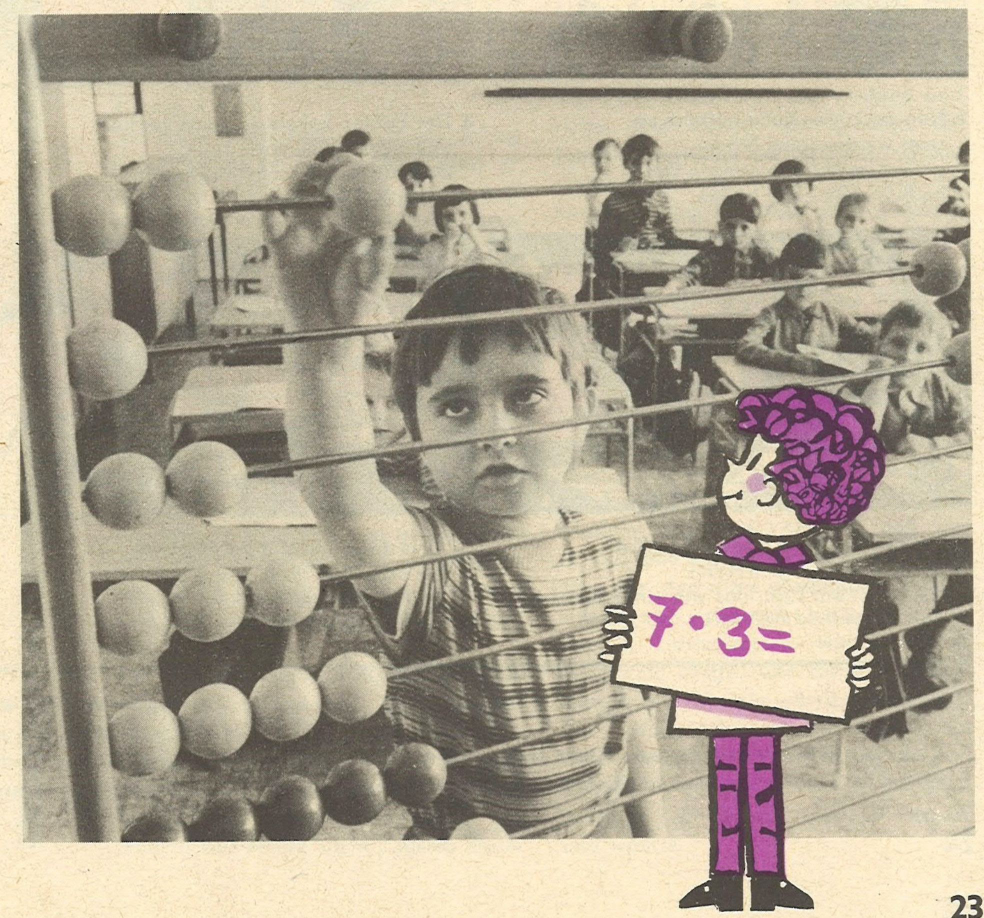




einem Treibsatz nämlich eine Höhe bis zu 1000 Meter. Tüte staunte!
Im Wettkampf muß der Raketenbauer seine Rakete innerhalb einer Stunde wieder zum Startplatz zurückbringen. Eine beschwerliche Sache! Nicht immer landet die Rakete auf der lieben Erde! Und so kletterte schon mancher Raketenbauer auf Bäumen und Dächern umher.
Tüte jagte schon das Startgeräusch einen mächtigen Schreck ein. Doch als wir kurz darauf eine „mörtelfrische" Schule im Prager Stadtzentrum besuchten, eine der modernsten in Prag, war Tüte wieder „obenauf"! Er gab ganz schön an. Aber alle Einrichtungen der Schule haben es in sich und können einem so richtig Lust auf Schule, Lernen und Sporttreiben machen. Der Meinung war der Dicke auch, allerdings verabschiedete er sich sehr schnell, als ich noch die Jüngsten beim Mathematikunterricht besuchte. Da sah er nicht mehr so gut aus!
Da meisterte der kleine Bohoumil seine Aufgabe doch ganz souverän!

Raketenfüchse

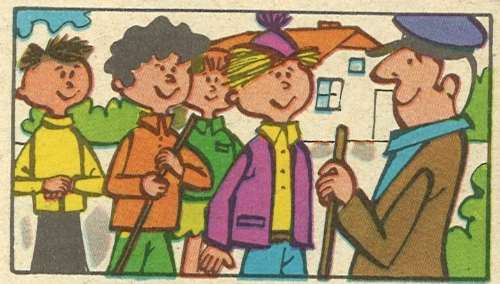
...konnten wir bei unserem Besuch im Pionierhaus in Bilina in der ČSSR beobachten. Als Vorlage für ihre Raketen dienen natürlich nur Originalraketen, deren Abbildungen und Daten sie in ihrem Archiv zusammengetragen haben. Originalgetreu, nur etwas kleiner, entstehen die Raketen dann in exakter Kleinarbeit. Tüte entdeckte dabei sein Bastlerherz. Allerdings kam er nicht mit dem Leim zurecht. Als er sich rettungslos „festgeklebt" hatte, mußten wir ihm zu Hilfe eilen.
Ganz anders unsere tschechoslowakischen Freunde! Die beiden „alten" Raketenbauer Jiri und Frantisek drechselten einen Holzkörper, der dann mit Papier und Leim umwickelt wird. So entsteht ein stabiler Hohlkörper. Auch an einen kleinen selbstgebastelten Fallschirm wird gedacht. Im Wettkampf erreichen diese Raketen mit

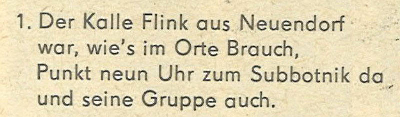


Mit Mäxchen und Tüte waren für euch bei Freunden unterwegs: Heimtraud Eichhorn, Walter Stohr, Hannelore Klinkmüller, Peter Klaus Eckert, Richard Hambach, Horst Glocke.

Neues aus Neuendorf

Zeichnungen: Ladislaus Elischer

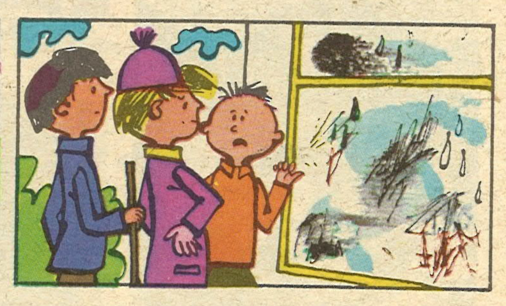




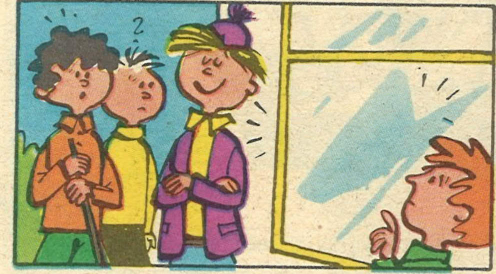
1. Der Kalle Flink aus Neuendorf
war, wie's im Orte Brauch,
Punkt neun Uhr zum Subbotnik da
und seine Gruppe auch.



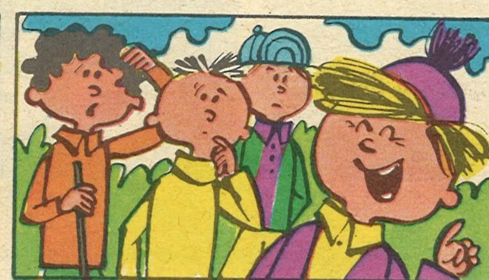
2. Denn wieder einmal war's soweit.
Im Dorf stand alles kopf
und nahm den Schutt und Schludrian,
wo man sie traf, beim Schopf.



3. Ein Schwerpunkt war der Schulneubau,
an dessen Fensterscheiben
gar scheinbar Farbenklecks und Sand
für immer wollten bleiben.



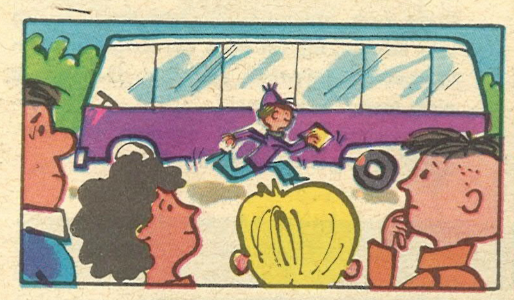
4. Da greift der Kalle plötzlich ein,
und schon im Handumdrehn
sind alle Fenster blank gewischt.
Kein Stäubchen ist zu sehn.



5. Wie hat der Junge denn das nur
so gut und schnell gemacht?
Doch Kalle tut geheimnisvoll,
er freut sich bloß und lacht.



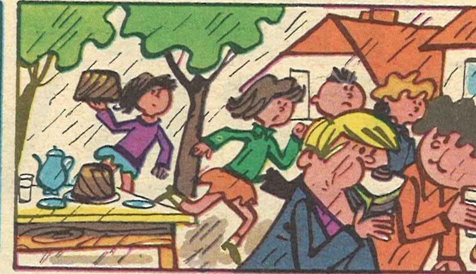
6. Im Hof bemüht sich Fahrer Jentsch,
damit der Schulbus glänzt.
Ganz gleich, wie er sich plagen mag,
die Wirkung bleibt begrenzt.



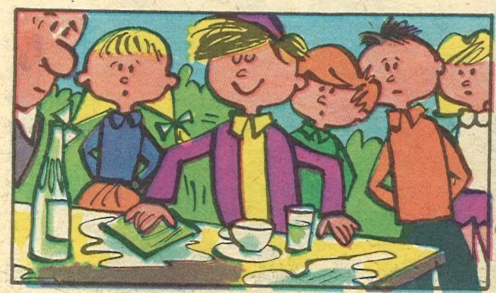
7. Nun packt der Kalle hilfreich zu,
zeigt wieder seine Stärke,
poliert im Nu den ganzen Bus.
So flink geht er zu Werke.



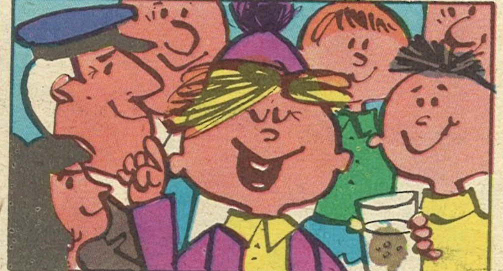
8. Der Fahrer Jentsch ist ganz verdutzt
und sieht verwundert drein.
Doch Kalle schmunzelt weiterhin
nur still in sich hinein.



9. Als man die Festtagstafel deckt,
verdrießt ein Regenguß,
weil schließlich alle Tische man
erst mühsam trocknen muß.



10. Selbst hier weiß Kalle einen Rat.
Er hat „ihn" in der Hand.
Er nimmt ein Tuch, das wie ein Schwamm
das Wasser schnell verbannt.



11. Und dann verrät der Kalle Flink,
als man den Most probiert,
daß dieses Tuch in seiner Hand
wischt, saugt und auch poliert.



12. Seitdem wird in ganz Neuendorf,
dort, wo man wischt und putzt,
das Elsterberger Schwammtuch gern
von jedermann benutzt.

Fortsetzung von Seite 16

kennst ja das Leben nicht! Und ein Zweifarbstift ist ein Zweifarbstift!"

Den ganzen Nachmittag saß ich in meinem Zimmer. Warum hatte ich nur auf Akki gehört! Stefan und Pelle verdienten doch einen Denkzettel – diese Feiglinge!

In der Nacht wachte ich einige Male auf. Wie sollte ich Vater nur die Vier im Betragen erklären?

Kurzum – am nächsten Morgen war ich schon eine Viertelstunde früher in der Schule als sonst. Unter dem Fahrradschuppen hockte eine Gestalt. Es war Akki. Ich glaube, er hatte genau so schlecht geschlafen wie ich.

„Wenn du willst, schmeiße ich den Stift in die Spree!" sagte er verlegen.

„Nein, du gibst ihn Stefan zurück!" sagte ich. Und wir gingen auch gleich in unseren Klassenraum – und Akki legte den Silberstift sehr zögernd auf Stefans Tisch. Er sah mich fragend an – ich aber packte Akki an der Schulter. „Und nun komm mit!"

Wir gingen zu unserer Pionierleiterin und erzählten ihr alles, weil wir uns ja irgendwo einen Rat holen mußten. Danach sprachen wir beide mit unserer Klassenlehrerin.

Nach der Schule wurde eine Pionierversammlung unserer Klasse einberufen – und ich mußte noch einmal alles erzählen, vor allen Pionieren. Stefan kochte vor Wut. Und Pelle drohte uns heimlich mit der Faust.

Akki seufzte und senkte den Kopf. „Na, bitte! Jetzt hast du es geschafft! Die verdreschen uns!"

Nach der Versammlung stellte sich gleich Birgit zu uns und sagte, daß sie es richtig fände. Akki aber schielte immerzu zu Stefan und Pelle hinüber. „Das hilft uns jetzt auch nicht gegen blaue Prügelflecken!"

Aber dann staunte er doch – es kamen nicht nur alle Mädchen zu uns – nein – auch vier, fünf Jungen. Rainer, Holger und Uwe waren auch dabei.

Nun schien wieder alles in bester Ordnung zu sein. Stefan und seine Freunde trauten sich nicht mehr, uns zu verprügeln. Und Akki fand, das Leben wäre wieder herrlich und wollte mir gleich zeigen, wo man Aale mit der nackten Hand fangen konnte. Und auch Birgit wollte er mitnehmen – und das will bei Akki schon etwas bedeuten.

Aber ich fühlte mich trotzdem nicht richtig wohl in meiner Haut. Hatte ich eigentlich die Sache mit Stefan und Pelle richtig angepackt? Hatte ich sie nicht doch verpetzt? Vielleicht kannte ich das Leben wirklich noch nicht so genau – wie Akki immer sagte?

Wer von euch kann Timmi einen Rat geben? Wie denkt ihr über diese Sache? Schreibt Timmi eure Meinung, denn er ist in der Klemme – mit seinem Gewissen sozusagen.

Die Dampferfahrt

RUTH WERNER

Am 17. Juli saß ein Mann von kleiner Gestalt im hellgrauen Anzug auf einem der vordersten Sitze des Dampfers „Heinrich Mann". Er hatte graues Haar, das sich, obwohl kurzgeschnitten, lockte. Seine Augen waren hellblau. Trotz ihrer Helle waren sie von kräftiger strahlender Farbe, so wie man es häufig bei Seefahrern findet. Doch dieser Mann hatte in seinem siebzigjährigen Leben nicht viel mit der See zu tun gehabt. Für ihn hatten die Flüsse eine größere Rolle gespielt. Er war im oberen Wolgagebiet im Dörfchen Filissowo am Fluß Tscheremucha groß geworden. Während der kleine Pawel die Kühe hütete, schnitzte er sich Boote aus Baumrinden und bastelte Flöße aus kleinen Zweigen. Sein Vater hatte kein Interesse an Booten, er sparte sein Leben lang vergeblich für ein Pferd. Die Armut zu Hause war so groß, daß Pawel Batow bald das Dorf verließ, um sich in der Stadt sein Brot zu verdienen.



Zeichnung: G. Hain

Im ersten Weltkrieg zog er als Soldat des Zaren in den Krieg. 1916 hörte er das erste Mal den Namen Lenin, und bald wurde aus dem Soldaten des Zaren ein Soldat der Revolution.

An sechs Kriegen hatte er in seinem langen Leben teilgenommen. Und an diesem Sommertag im Jahre 1966 fuhr er gemeinsam mit früheren Kameraden der Internationalen Brigaden auf der „Heinrich Mann" die Spree entlang.

Aus vielen Ländern waren sie gekommen in Erinnerung an den Bürgerkrieg in Spanien vor dreißig Jahren. Sie hatten dort als Antifaschisten gegen General Franco gekämpft. Sie unterhielten sich in Französisch, Englisch und Russisch über die berühmte Schlacht am Flusse Ebro.

Der Dampfer tutete, seine Flaggen wehten, und Armeegeneral Pawel Iwanowitsch Batow versank in Gedanken: Die Flüsse hinunter bin ich eigentlich selten gefahren, dachte er, und Dampfer standen uns auch nicht zur Verfügung. Wir mußten die Flüsse im heftigsten Feuer des faschistischen Gegners überqueren. In Spanien der Ebro, im zweiten Weltkrieg Wolga, Dnjepr, Don, Narew, Weichsel, Oder und ein Dutzend mehr. General Batow und seine 65. Armee hatten sich in diesen Kämpfen zu Spezialisten für Wasserhindernisse entwickelt. Sie wandten ganz neue Methoden des Angriffs auf breiter Front über die Flüsse an.

Ein Boot mit sonntäglich gekleideten Menschen fuhr an der „Heinrich Mann" vorüber. Grüße flogen von Schiff zu Schiff. Der Himmel war blau. Der General lächelte und winkte den Kindern zu, er liebt Kinder und hat selber Enkel. Die Sonne spiegelt sich in den zwei goldenen Sternen am Anzug des zweifachen Helden der Sowjetunion. Der Dampfer näherte sich einer Brücke. Hoch oben stand ein Junge mit hellem Haar und langen braungebrannten Beinen. Auch er lächelte und winkte.

Plötzlich erstarb das Lächeln des Generals. Er sah eine andere Brücke und einen anderen Jungen vor sich: Es war im Jahre 1943. Während des Vormarsches gegen die deutschen Faschisten stieß das 18. Korps der 65. Armee auf einen kleinen Fluß. Der Gegner war wohl übereilt geflohen, die Brücke über dem Fluß war unversehrt. Drüben auf der anderen Seite lag das Dorf Tschaikowka. Im ersten Fahrzeug saßen der Korpskommandeur Iwanow und andere führende Offiziere. Als sie sich der Brücke näherten, tauchten am anderen Ufer drei Kinder auf. Sie winkten und riefen. Der Fahrer, der glaubte, die Jungen begrüßten die Befreier, winkte zurück und fuhr weiter. Zu spät erkannte er das Entsetzen in den Augen der Kinder. Das älteste, ein vierzehnjähriger Junge mit hellem Haarschopf, war schreiend auf die Brücke gesprungen. „Halt! Minen!" – Eine Explosion erschütterte die Luft – Balken und Pfeiler zerbarsten.

Es ist ein weiter Weg von dem kleinen Kostja Janin aus dem Dorfe Tschaikowka, der 1943 sein Leben gab, um andere zu retten, bis zu diesem unbekannten deutschen Jungen, der am 17. Juli 1966 auf der Spreebrücke stand. Aber für den alten Kommunisten, der immer nur gekämpft hatte, um den Frieden durchzusetzen, war der Weg nicht weit. Mögen alle fortschrittlichen Menschen auf der Welt zusammen stark genug sein, um alle Kinder der Welt vor einem neuen Krieg zu bewahren.

Langsam hob General Batow die Hand und winkte.

STECKBRIEFE

Werner Petzold, „Kumpel", 1971, Mischtechnik

Gesichter, die ihr kennt? Bilder, die Tausende gesehen haben? Ja!
In der VII. Kunstausstellung. Durch viele Zeitungen und Zeitschriften unserer Republik wurden sie zu guten Bekannten. Wir stehen mit ihnen „auf du und du", erkennen sie wieder.
Und doch entdecken wir beim genaueren Hinsehen immer wieder neue Züge an ihnen, stellen Fragen, bekommen Antworten. Wir sitzen mit „Irene" auf der Schulbank, begleiten „Meister Heyne" auf dem Weg nach Hause, versuchen herauszufinden, worüber Werner Petzolds „Kumpel" nachsinnt.
Hinter jedem Porträt dieser Arbeiter entdecken wir eine ganze Geschichte, ein ganzes Menschenleben, Sorgen, Freuden, Alltägliches. Und diese Entdeckungsreise sollt ihr jetzt unternehmen.



Barbara Müller, „Bauarbeiterlehrling Irene", 1971, Öl



Fotos: JW-Bild-Reproduktion



Frank Ruddigkeit, „Meister Heyne", 1971, Öl



Eure Aufgabe:

Helft mit, solche Menschen zu finden! Seht euch aufmerksam an, wie sie arbeiten. Prägt euch ihre Gesichter ein. Schreibt uns in 10 Zeilen von ihren Eigenschaften, von ihrer Tätigkeit, von dem, was euch an ihnen besonders beeindruckt hat!

Wo sind sie zu finden?

In volkseigenen Betrieben und sozialistischen Kombinaten, in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften — überall dort, wo fleißig gearbeitet wird.

Wann könnt ihr ihnen begegnen?

Jeden Tag, zu jeder Stunde, in jeder Minute.

Unsere Anschrift:

Redaktion „Frösi",
102 Berlin, Postschließfach 9

Kennwort: Steckbriefe

Einsendeschluß ist der 15. Oktober 1973.

Auf die Besten warten wertvolle Buchschecks.



Der Wiedehopf

Der Wiedehopf, der Wiedehopf
trägt eine Haube auf dem Kopf,

ist schwarz, weiß, gelb gekleidet
und wohnt, wo 's Pferdchen weidet.

Das Pferdchen weidet auf der Wiese.
Der Wiedehopf verschönert diese.

Barbara Hergert, 10 Jahre, Neubrandenburg



Die Fische haben Telefon

Die Fischerboote – rattetatt –,
die fahren bis zum Kattegat
in jeden Belt und Sund.
Sie fahren weit aufs Meer hinaus,
doch kommen immer leer nach Haus.
Und das hat seinen Grund!
So ein Ding – so ein Ding!
Dingelingeding.

Die Fische haben Telefon
und gurgeln durch die Kehle schon:
„Ach bitte, einmal Amt!"
Die Fischer aber ziehen leer
die Netze aus dem tiefen Meer
und gurgeln nur: Verdammt!
So ein Ding – so ein Ding!
Dingelingeding.

Ein Fisch hat sich das ausgedacht
und allen in ihr Haus gebracht.
Er lachte sich halb schief.
Jetzt weiß sogar der Zitteraal,
wenn plötzlich ein Gewitter mal
von Island kommt als Tief.
So ein Ding – so ein Ding!
Dingelingeding.

Rein gar nichts bringt der Loggerfang
im Eismeer und an Doggerbank.
Gleich gluckst der Hummer Hans
durchs Telefon: „He, Großalarm!"
und futsch ist jeder Heringsschwarm.
Man fängt nicht einen Schwanz.
So ein Ding – so ein Ding!
Dingelingeding.

Ja, wer erfand das Telefon
sogar jetzt für die Fische schon –
wer hat sich das gewagt?
Das war nach langer Nabelschau
der dicke, kluge Kabeljau,
wie schon sein Name sagt.
So ein Ding – so ein Ding!
Dingelingeding.

HANNES DRAEHMAPAEHL

Reiterkampf

Der Wind liegt faul am Ufer.
Der See schwitzt Seidendampf.
Die Sonne schmunzelt Hitze.
Wir spielen Reiterkampf.

Die Großen sind die Pferde,
die Kleinen reiten drauf.
Wir prallen aneinander.
Da springen Spritzer auf.

Wir schubsen, schieben, stoßen.
Wir ziehen und wir zappeln.
Und wer nicht aufpaßt, muß
sich aus dem Wasser rappeln.

WERNER LINDEMANN



Zeichnung: Sigrun Pfitzenreuter



Wellen

Der Wind als Hirte pfeift sie hoch
aus tiefem Schlafe aus dem Meer.
Wie junge Pferde stürmen sie
vor seinen Peitschenschlägen her.

Auf Küste hungrig stürzen sie
heran mit weißen Wellenzähnen.
Die Molensteine aber schütteln
sie trotzig aus den Algenmähnen.

WERNER LINDEMANN

Den Barracuda einfach erschießen?

KLAUS MEYER

Ich bin Frühaufsteher. Deshalb ist Oskar, der Bootsmann, auch mein Freund geworden. Wir trafen uns morgens an Deck, wenn wir in den Tropen die Sonne aus dem Meer kriechen sahen oder im Norden beobachteten, wie sich die Nebelbänke zusammenschoben. Oft sahen wir als erste den Kontinent, das fremde Land oder den unbekannten Hafen, den unser Schiff anlaufen sollte. Wir, wir beide, Bootsmann Oskar und ich, wir wußten vor allen anderen, was die Kombüse uns zum Frühstück vorsetzen würde.
Sweetly ist kein Frühaufsteher. Und trotzdem ist er unser Freund, Oskars und meiner. Wie das gekommen ist, weiß ich nicht mehr. Sweetly kam einfach immer mit, wenn Bootsmann Oskar und ich loszogen. Dann stand er sogar so früh auf wie wir. Dabei gab es mit uns eigentlich gar nichts Besonderes zu erleben, nur manchmal. Aber Sweetly sagte abends, wenn wir von unserem Landgang aufs Schiff zurückkehrten, jedesmal: „Mann, das war wieder ein Tag! Das soll erst mal einer erleben! Die zu Hause müßten uns mal sehen! Mein kleiner Bruder, der würde Augen machen. Schreib das doch mal auf, Keule!" Ehrlich, mit seinem ewigen „Schreib das doch mal auf, Keule!" ging mir Sweetly auf die Nerven. Kann denn der nicht selber schreiben?! Einmal gab ich nach. Da hatte er aber auch hinzugefügt: „Braucht ja auch bloß für meinen kleinen Bruder zu sein. Ich leg' das dann mit in den Brief. Du weißt doch, ich kann mich nicht so ausdrücken, jedenfalls schriftlich. Und dann schreib so, daß er das so richtig miterleben kann und sieht, wie alles kam."
Also, ich gab nach. Warum? Das kommt noch. Erst mal das, was ich geschrieben habe, an Sweetlys Bruder Jan.

LIEBER JAN!

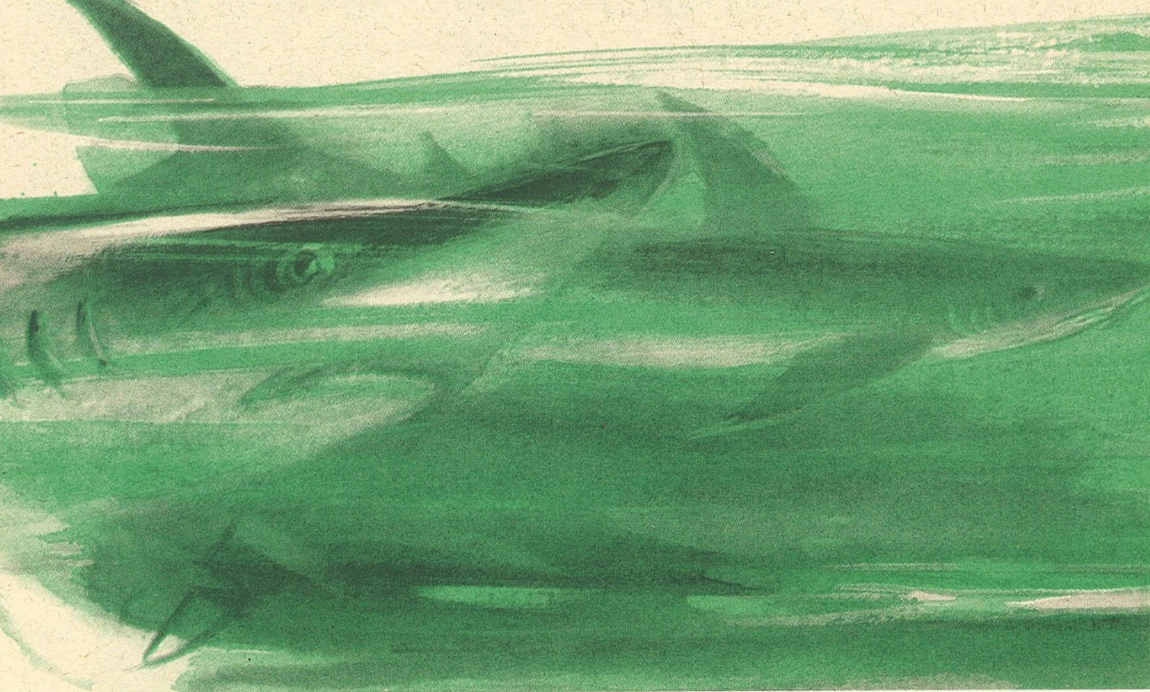
Unser Schiff liegt in Santiago de Cuba. Es ist heiß. Heiß ist es hier immer. Egal, ob im Sommer oder zu Weihnachten. Und dazu die Feuchtigkeit. Die geht uns echt auf den Keks. Nichts wird richtig trocken. Schon morgens ist es schwül und feucht. Auch am Morgen des Tages, von dem ich Dir berichten will, war das so.
Das Abtrocknen nach dem Waschen ist Luxus, denn das Handtuch ist noch feucht vom Vortage. Und bald steht der Schweiß sowieso wieder auf der Stirn.
Auf den Handläufern der Reling liegen dicke Tauperlen. An der Gangway warten bereits Oskar, der Bootsmann, und mein Freund Sweetly. Wir sind bepackt mit Schwimmflossen, Taucherbrillen, Harpunen, Dauerwurst und einem Kanten Brot. Nicht zu vergessen, Bootsmann Oskars dicke Korbflasche mit kaltem Tee. Müde blinzelnd trägt der Gangwayposten uns ins Landgangsbuch ein. Die Sonne schickt die ersten Strahlen wie Fanfarenstöße über die Sierra.
Bei dem Miliziano am Hafentor warten wir. Er hat gesagt, ein Armeejeep führe jeden Morgen durch die Sierra und dann die Küstenstraße entlang nach... Ja, wohin noch? Den Namen des Ortes habe ich vergessen. Der Companero würde uns mitnehmen. Und so ist es. Der Jeep prescht die Gebirgsstraßen hinauf und hinunter. Der Fahrtwind kühlt angenehm. Alfonso der Miliziano, hat die MPi auf den Knien, die Hände am Steuer und eine Zigarre zwischen den Zähnen und singt. Jawohl, Alfonso kann das, mit der Zigarre zwischen den Zähnen singen.
Nach einer Stunde lädt er uns an einer kleinen Bucht ab. Vor uns hingegossen – die Karibische See, blau, als hätte man Tinte mit Wasser verdünnt, und der Friede des Morgens liegt noch über ihr. Das ist die beste Stunde zum Tauchen, keine Brandung, und die Fische sind noch taumelig, als wären sie müde von der Nacht. Weiß der Teufel, vielleicht sind sie es auch.
Wir schlagen uns durch das Ufergestrüpp. Sweetly bahnt mit der Machete den Weg. Noch ein Ende über Korallenklippen, dann haben wir einen geeigneten Platz zum Umziehen gefunden. Das heißt, Sweetly zieht sich nicht um. Er kann nicht schwimmen, aber das weißt Du ja. Ich möchte bloß wissen, wie der Seemann geworden ist, ohne daß das einer gemerkt hat.

Wir haben unsere Zeichen

Ich gehe mit Oskar, dem Bootsmann ins Wasser. Es ist kühler als die Luft. Aber seine 28 Grad hat es bestimmt schon, mindestens. Erst mal im Wasser, vergessen wir die Zeit. Seeigel, Langusten, Muscheln, Seesterne, Korallenbänke, grüne Wiesen und die verblüffende Farbenpracht der Fische. Ich vergesse auch meine Angst. Ja, meine Angst. Ich habe gelesen, daß Haie schreckhaft sind und daß man sich auch die Barracudas vom Leibe halten kann und die Muränen nicht grundlos angreifen. Aber es darauf ankommen lassen? Nee!
Hin und wieder ein Blick zu Oskar, dem Bootsmann. Wir können uns unter Wasser verständigen. Da gibt es Zeichen, die Gefahr bedeuten oder „Komm her und hilf mir, ich habe etwas Besonderes entdeckt". Auch ein Blick zu Sweetly am Ufer. So vergehen Stunden. Dreimal schon hat sich Sweetly alle unsere Sachen aufgeladen und ist weitergezogen. Von dem Platz, an dem wir ins Wasser gegangen sind, sind wir schon meilenweit entfernt. Sweetly schleppt nun auch die drei Kugelfische und die fünf Langusten. Wir haben sie geschossen, um sie zu präparieren. Was meinst Du, wie die zu Hause im Blumenfenster aussehen!

Zwei graue Schatten

Und dann sind plötzlich die beiden grauen Schatten da. Ich vergesse, daß sie schreckhaft sein sollen und feige und schwimme langsam dem Ufer zu. Auch Oskar, der Bootsmann, zieht sich zurück. Ich wage es nicht, den Kopf aus dem Wasser zu nehmen, denn ich will die Haie im Auge behalten. Mit einem Ohr aber höre ich Sweetly rufen. Er hat ihre Rückenflossen gesehen und will uns warnen. Ab ins flache Wasser! Ins flache Wasser kommen die Haie nicht. Sollen sie nicht kommen, heißt es. Aber hier gibt es kein flaches Wasser. Das Ufer ist eine steile Korallenwand geworden. Die beiden Schatten sind noch immer da. Dichter und dichter drängen sie uns an die Korallenwand. Plötzlich bleibt mir die Spucke weg. Vor mir ein Biest, das wie ein wütender Schäferhund die Zähne fletscht: ein Barracuda, dicht vor der Korallenwand. Und so wahr ich Keule heiße, er fletscht die Zähne, und die sind nicht von Pappe. Ganz bestimmt nicht. Mir kriecht eine Gänsehaut den Rücken entlang, und ich beginne zu schwitzen, jawohl, im Wasser, trotz Gänsehaut zu schwitzen. Wir sind eingekeilt, links die Haie, rechts der Barracuda.



Ein bärtiger Mann und sechs Kinder

Ich vergesse alle Vorsicht und nehme das Gesicht aus dem Wasser und sehe auf der Spitze der Landzunge eine Hütte, davor, auf einer Klippe, ein bärtiger Mann und sechs Kinder. Sie gestikulieren wie wild. Auch sie haben die Haie gesehen.

Ich nehme an, daß man dort irgendwie aus dem Wasser kommen kann, dort, wo der Kubaner mit den Kindern steht. Ich gebe Oskar ein Zeichen. Die Haie kommen nicht näher. Aber sie sind noch immer da. Und der Barracuda? Er ist hinterlistig, hinterlistig im wahrsten Sinne des Wortes. Er bleibt uns auf den Fersen. Auf Armeslänge schwimmt er hinter uns her. Barracudas sind wie Hunde, habe ich gehört. Sie beißen, wenn man wegläuft. Wieder ein Blick aus dem Wasser. Fünf Meter sind es nur noch bis zu den Kubanern. Jetzt ist auch Sweetly bei ihnen. Aber das Ufer ist steil und scharfkantig. Den Barracuda mit der Harpune erschießen? Oskar schüttelt den Kopf und deutet auf die beiden hin- und hergleitenden Schatten. Richtig: Blut macht Haien Appetit.

Und dann möchte ich plötzlich schreien. Fast armdick schlängelt sich da etwas an der Korallenwand hinunter. Aber ehe ich zu Ende gedacht habe, daß es eine Muräne ist, habe ich das schlängelnde Etwas als Tauende erkannt. Schnell ein Blick. Da stehen Sweetly, der Kubaner und die Kinder zwei Meter über mir. Die beiden Männer halten das Tau. Ich soll als erster hinaus, bedeutet Oskar mir mit der Hand. Ich hake die Harpune am Gürtel fest, dann habe ich das Seil in den Fäusten. Mit den Füßen finde ich Halt an der Korallenwand. Ich bemerke die rasiermesserscharfen Schnitte nicht, die die Haut meiner Fußsohlen zur Landkarte werden lassen. Es ist ein Gefühl wie früher als Kind, wenn ich abends ins Bett gehechtet bin, weil ich dachte, darunter liegt einer. Als ich mich aufgerappelt habe, ist auch Oskar, der Bootsmann, schon draußen.

Rum für die Füße

Der Kubaner schimpft wie ein Rohrspatz: „Muchas tiburones y barracudas aqui!" und zeigt uns einen Vogel. Woher sollen wir wissen, daß es hier besonders viele Haie und Barracudas gibt? Das mit dem Vogel ist nicht ernst gemeint. Der Mann holt eine Flasche Rum aus der Hütte. Sweetly setzt sie sich gleich an den Hals. Aber der Mann nimmt sie ihm weg und reibt mit dem Rum unsere Fußsohlen ab. Teufel noch eins, brennt das! Nun erst darf Sweetly einen Schluck nehmen. „Noch mal gut gegangen, was?" sagt er. Von dem Barracuda weiß er nichts. Ein Glück! Er nimmt sonst gleich noch einen Schluck, und wir wollen doch auch noch etwas aus der Buddel. Der Kubaner heißt Fernando. Wie die Kinder heißen? Das habe ich vergessen. Hinter der Hütte liegt ein Dorf. Die Kinder verschwinden in einem der Häuser. Aber schon traben sie wieder heran, Tassen, so klein wie Fingerhüte, in den Händen und eine Blechkanne mit Kaffee. Wenn man den kubanischen Kaffee kennt, wundert man sich nicht über die kleinen Tassen. Er hat eine Schubkraft wie Düsenjägertreibstoff.

Fernando sagt: „Seguro"

Wenn es nach den Kubanern gegangen wäre, wir hätten in jedes Haus einkehren müssen. Companeros aus der DDR sind dort nicht alle Tage zu Gast.

Irgend jemand hat auf der Straße einen Laster angehalten. Er wird uns nach Santiago mitnehmen. Wir klopfen uns, wie es in Kuba nur gute Freunde tun, zum Abschied gegenseitig auf den Rücken, wir und die Kubaner.

Wieder geht es durch die Sierra. Blau schimmern die Berge, und der Himmel wird abendlich blaß. Müde humpeln wir die Gangway unseres Schiffes hinauf. Morgen wird uns Fernando besuchen, mit seinen Kindern. „Seguro", hat er gesagt. Und wenn ein Kubaner „Seguro" sagt, dann hält ihn nur der Tod davon ab sein Versprechen zu halten.

Ich habe mich also breitschlagen lassen, diesen Brief an Sweetlys Bruder zu schreiben. Aber erst nachdem Sweetly mir zeigte, was er geschrieben hatte. Ich bin ja sonst auch für die Kürze, aber so wie Sweetly – ich glaube, da stand: „Mir geht es gut. Wie geht es Dir? Wir erleben hier so allerhand. Ich bin gesund. Du hoffentlich auch. Dein Bruder Sweetly." – Also, so wie Sweetly das schrieb, das ging wirklich nicht. Oder sollte er mich 'reingelegt haben, weil er abends grundsätzlich keine Arbeit mehr anfaßte, soweit Schreiben überhaupt eine Arbeit ist, und weil er morgens länger schlafen wollte?

„August-Schnuppen"

Der August ist da, ihr habt noch Ferien und darum gestatten es eure Eltern sicher, einmal abends bis zum Einbruch der Dunkelheit aufzubleiben. Wie ihr sicherlich schon gehört habt, treten in diesem Monat besonders viele Sternschnuppen auf. Hauptsächlich zwischen dem 8. und 14. August kann man mitunter in einer Stunde 10 bis 50 solcher Leuchterscheinungen am gesamten Himmel beobachten. In der Nacht vom 12. zum 13. August waren in den letzten Jahren die Sternschnuppen besonders häufig. In dieser Zeit tritt das sogenannte „Maximum" dieses Sternschnuppenstromes auf.

Wollen wir nun einmal den Begriff „Sternschnuppenstrom" erklären. Zu bestimmten, auf wenige Tage beschränkte Zeiträume im Jahr gibt es auffällige Häufigkeiten solcher Himmelserscheinungen. Da die Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne in bestimmten Tagen des Jahres immer wieder die gleichen Gebiete innerhalb des Planetensystems durchwandert, kamen die Astronomen zu der richtigen Vorstellung, daß es in diesen Gebieten Häufungen meteoritischer Körper gibt.
Da aber alle diese Körper, die wir bei ihrem Eindringen in die Erdatmosphäre als Sternschnuppen aufleuchten sehen, nicht still stehen, sondern sich genauso wie die großen und kleinen Planeten auf bestimmten Bahnen um die Sonne bewegen, muß ein breiter Strom solcher kleinen Teilchen vorhanden sein.

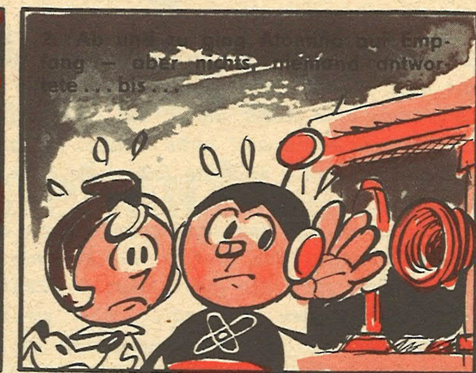
Da die Erde etwa eine Woche zum Durchfliegen dieses Stromes benötigt, muß sein Durchmesser etwa 10 Millionen km betragen. Diese Sternschnuppenströme, es gibt noch andere in anderen Monaten, haben auch Namen. Die August-Sternschnuppen nennt man den Sternschnuppenstrom der Perseiden. Der Name „Perseiden" kommt daher, weil alle diese im August zu beobachtenden Sternschnup-



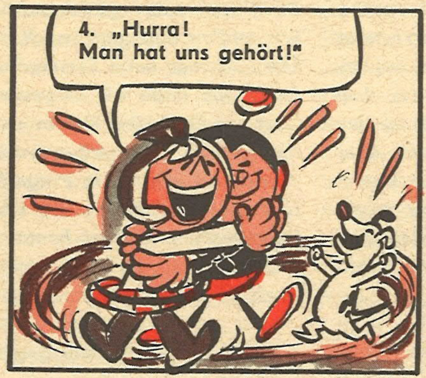
auf dem Planeten der Vulkane

Idee: Dr. Roland Rudolph
Zeichnungen: Venicio Berti
Text: Marcello Argilli























Spiel mit!

Ein Spieler stellt sich in einen Kreis von 5 m Durchmesser. Die anderen Spieler stehen außerhalb. Der Spieler im Kreis wirft einen Ball senkrecht nach oben und ruft dabei den Namen eines Mitspielers. Dieser läuft in den Kreis und versucht, den Ball aufzufangen, während die anderen Mitspieler weglaufen. Fängt er den Ball, ruft er: „Stand!", worauf alle stehenbleiben müssen. Nun muß er einen Spieler abwerfen. Gelingt ihm das nicht oder fängt er den Ball nicht aus der Luft auf, so nimmt er den Platz im Kreis ein.

Die Hatz

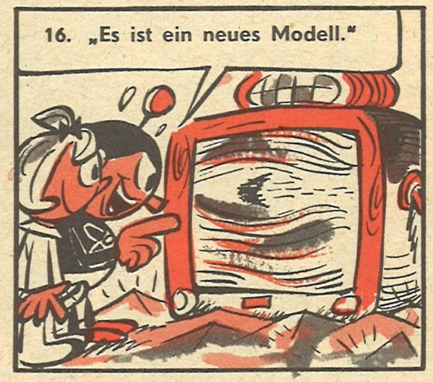
Ein Spieler wird mit verbundenen Augen in einen Kreis gestellt. Um den Bauch hat er eine etwa 1 m lange Schnur, an deren Ende eine Trillerpfeife befestigt ist. Die Mitspieler müssen versuchen, auf der Pfeife zu trillern, ohne sich dabei erwischen zu lassen. Wenn es ihnen gelingt, wird dem Spieler in der Mitte eine Strafe auferlegt. Vermag dieser jedoch drei seiner Mitspieler zu fangen, so ist er frei und bestimmt einen der drei Gefangenen, seinen Platz einzunehmen. Hat er jedoch erst einen oder zwei Gefangene gemacht, so können diese durch einen Pfiff ihrer Mitspieler auf der Pfeife erlöst werden.

























Fortsetzung folgt

Ballabgabe im Kreis

Bei dieser Übung sitzen etwa zwölf Pioniere mit dem Rücken zur Kreismitte. Der Ball oder besser mehrere Bälle werden von Hand zu Hand in einer Richtung weitergegeben. Soll diese ausgezeichnete gymnastische Übung wettkampfmäßig ausgeführt werden, dann werden zwei Kreise gebildet. Gewonnen hat die Mannschaft, die den Ball in einer bestimmten Zeit (1–2 Minuten) am häufigsten hat kreisen lassen.

Fishing

Das Spiel kommt aus Dänemark und heißt „Fischen". Zwei Spieler, die Fischer, halten die Enden einer etwa 1 m langen Schnur in den Händen und versuchen, damit einen „Fisch" zu umgarnen. Dieser darf zwar unter der Schnur durchschlüpfen oder davonlaufen, jedoch nicht an der Schnur zerren oder sie zerreißen. Für das Fischen benötigt man nicht viel Platz. Im Gegenteil – je enger der Raum, um so mehr Geschicklichkeit und Gewandtheit sind erforderlich.

pen scheinbar aus der Richtung des Sternbildes Perseus kommen.

Die Kometen

Die Astronomen haben erkannt, daß dieser und auch eine Reihe anderer solcher Sternschnuppenströme ihren Ursprung in einem Kometen haben. Einen Kometen habt ihr sicherlich noch nicht gesehen. Er erscheint als Stern mit einem langen Schweif und ist nicht nur so eine flüchtige Erscheinung wie eine Sternschnuppe, sondern kann mitunter viele Tage nacheinander fast in der gleichen Gegend des Himmels gesehen werden. Er ist eine Wolke von vielen Milliarden kleiner und kleinster Teilchen, die noch von einer Gashülle umgeben sind. Ein solcher Komet, nämlich der im Jahre 1862 zum letzten Mal beobachtet wurde, hat sich aufgelöst und damit diesen Sternschnuppenstrom erzeugt.

Wie schon eingangs erwähnt, sind es kleine feste Teilchen, die bei ihrem Eindringen in die Atmosphäre die Leuchterscheinung einer Sternschnuppe im Höhenbereich zwischen 70 und 80 km erzeugen. Die Teilchen selbst kann man bei ihrem Verdampfen überhaupt nicht sehen. Da sie mit so riesigen Geschwindigkeiten (bis zu 70 km pro Sekunde, das ist etwa das Zehnfache der Geschwindigkeit eines Sputniks, der die Erde umkreist) in die Lufthülle eindringen, erzeugen sie bei ihrem Verdampfen einen viele Meter breiten Streifen leuchtender Luft. Das ist das, was wir sehen, die Teilchen haben meist nur Sandkorngröße.

Ein alter Aberglaube besagt, daß ein Wunsch, den man während des Aufleuchtens einer Sternschnuppe in Gedanken ausspricht, in Erfüllung geht. Das stimmt natürlich nicht. Aber Aberglauben rührt nur daher, daß die Leuchterscheinung einer Sternschnuppe so kurzfristig ist, daß man keinen Gedanken fassen kann.

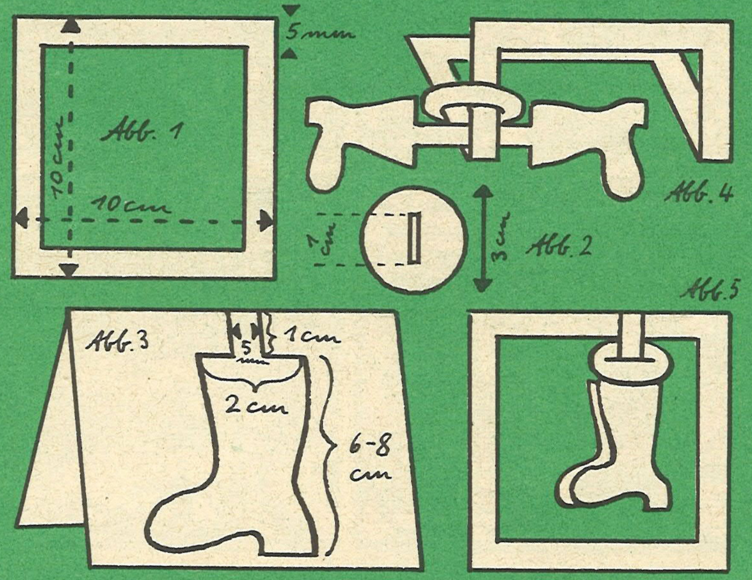
Karl-Heinz Neumann



Besser müßte es heißen: Hier flüstert Frösinchen! Ich habe euch heute „lautlose“ Hobbys ausgesucht, etwas für die Experimentierfreudigen unter euch und für die Anhänger der magischen Kunst.

Stiefel-Zauber

Dazu müßt ihr einige Vorbereitungen treffen.
Auf einem Zeichenblatt wird ein 0,5 cm starker Rahmen in der Größe von 10 cm × 10 cm aufgezeichnet und ausgeschnitten (Abb. 1). Nun fertigt eine runde Scheibe mit einem Durchmesser von 3 cm und einem Spalt von 1 cm Länge an (Abb. 2).
Als nächstes schneidet euch zwei zusammenhängende Stiefel aus. Damit beide Stiefel die gleiche Form erhalten, zeichnet, vom Falz beginnend, einen 0,5 cm breiten und 1 cm langen Streifen auf und setzt daran die Stiefelzeichnung an (Abb. 3). Beim Ausschneiden der Stiefel bleibt das Zeichenblatt geknifft, damit das Stiefelpaar auch zusammenhängend bleibt.
Nun wird der Rahmen in der Mitte leicht gefalzt und darüber die runde Scheibe geschoben. Durch die so entstandene Schleife könnt ihr jetzt einen Stiefel bis zur Mitte des Verbindungsstreifens schieben (Abb. 4).
Dann wird das Stiefelpaar zusammengelegt, die runde Scheibe heruntergezogen, der Rahmen geglättet (Abb. 5).
Und nun kann's endlich mit der Vorführung losgehen!



Halt! Noch einen Hinweis! Was eure Zuschauer ganz bestimmt nicht können – die Stiefel aus dem Rahmen nehmen, ohne etwas zu zerreißen. Das müßt ihr zeigen. Das geht dann so:

1. Rahmen in der Mitte falzen
2. Scheibe auf den Rahmen schieben
3. Stiefel aus der Schleife ziehen
4. Scheibe vom Rahmen abnehmen, dann Rahmen glätten und alle drei Teile einzeln vorzeigen.

Ein Wassertropfen als Mini-Mikroskop

Das ist sehr einfach! Ihr bohrt in einen Blechdeckel ein Loch von 5 mm bis 8 mm Durchmesser. Laßt dann sehr vorsichtig einen Wassertropfen auf dieses Loch fallen. Zur Betrachtung wählt einen möglichst farbigen Gegenstand, den ihr – genau wie euer Auge – ganz nahe an den Wassertropfen heranführen müßt. Erwartet aber bitte keine Wunder! In dem einfachsten aller Mikroskope wird der Wassertropfen zur Linse, die die Lichtstrahlen bricht und damit die Vergrößerung schafft (ein großes Mikroskop besteht aus vielen Linsen).



•

ACHTUNG!

Eine Bitte habe ich noch. Schreibt mir von euren Hobbys, die wir gemeinsam für alle „Frösi“-Leser entdecken wollen. Ich erwarte eure Briefe in 102 Berlin, Postschließfach 9, Kennwort: Frösinchen.

Texte: Hans-Joachim Böhland, Helmut Wendland Zeichnungen: Ladislaus Elischer

Redaktion „Fröhlich sein und singen“. Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Wolfgang Beyer, Hanna Buttler, Peter Eckert, Marita Hesse, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Helga Wulff. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, P. Meyer, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißflog, M. Zimmering, C. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik,



Ing. R. Lohse, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dipl.-Ing. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen“ im Verlag „Junge Welt“, 108 Berlin, Mauerstraße 86. Fernruf 2 20 80. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt“ (Verlagsdirektor: Kurt Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

Geschichten um Msuri (12)

Brennende Hütten

GÖTZ R. RICHTER

Gegen Mitternacht hatte sich Msuri vom Lager der Jäger fortgeschlichen. Ani, das Madenhackermädchen, hatte ihn zum Elefanten Njogu geführt, seinem Freund. Msuri war schnell auf Njogus Rücken geklettert, und Ani hatte sich auf Msuris Knie gesetzt. Dann waren sie losgezogen, einen Waldpfad hinan, hatten grasbestandene Blößen überquert, waren hinaufgestiegen zum Rande des großen Waldes, der die Südflanke des Gebirges bedeckte. Über dieses Gebirge mußten sie. Jenseits befand sich das Land der Watundu.

Msuri mußte zurückdenken an die wilden Jäger, die ihm das Leben gerettet hatten. War er nicht undankbar? Länger als einen Viertelmond hatten sie ihn gepflegt, und er hatte ihnen sein Wort gegeben, bei ihnen zu bleiben. Für dieses Wort hatten sie ihm Feuerholz, Bogen und Pfeil geschenkt. Für sein Versprechen, das er gebrochen hatte. Das bedrückte Msuri. Aber hätte er anders handeln sollen? Weil er die Sprache zu sprechen verstand, wollten sie ihn mitnehmen. Er sollte die Tiere, seine Freunde, in den sicheren Tod locken. Die Jäger würden im Gebüsch mit ihren giftigen Pfeilen lauern. Nein, das konnte Msuri nicht, und so hatte er, das erstemal seit er denken konnte, gelogen und betrogen. Der Gedanke ließ ihn nicht los.

Es war in der Mitte des Tages. Plötzlich hielt der Elefant an. Msuri wäre fast herabgestürzt. Njogu witterte mit erhobenem Rüssel.

„Was ist los?" fragte Msuri.

„Riechst du nichts? Ich rieche Feuer!"

„Ich sehe nach. Ihr könnt ja doch nicht über den Wald gucken."

Ani flatterte auf. Sie brachte die Antwort. „Im Wald, auf unserem Weg. Ein Dorf brennt, ein ganzes Dorf."

Auch Msuri roch den Rauch, und die alte Herdenfurcht packte ihn: Feuer! Rasendes Feuer! Da floh nicht nur die Antilope, die Giraffe, da hetzte auch der Löwe dahin, der Elefant.

Msuri wischte über die schweißige Stirn. Njogu stand und witterte, dann sahen sie den Rauch. Der Pfad führte in das Dorf.

Hyänen und Schakale winselten und jaulten um schwelende Aschehaufen. Bei einer Hütte brannten noch die Stützpfosten.

Schrie da nicht jemand? Njogu hatte die Ohren breitgeklappt, als wolle er einen gefährlichen Feind angehen. Er brüllte durch den Rüssel wie durch ein gewaltiges Horn. Der Boden dröhnte unter seinen stampfenden Schritten. Die Hütte war die größte, in der Mitte des Dorfes. Ein Baum mit schwarzem, verkohltem Geäst überragte sie. Als Msuri hinab auf die Erde sprang, brach das Dach der Hütte ein. Kein Laut drang aus der Glut, nur das Knistern der Funken. Msuri blickte um sich. Kein lebender Mensch war zu sehen.

Als Msuri durch die warme Asche zurückging zu Njogu, um diesen furchtbaren Ort zu verlassen, da stieß sein Fuß gegen etwas, was unter der Asche lag. Es war hart wie ein Baumstamm. Aber es war ein Mensch. In dem verkohlten Körper waren tiefe, schwarze, klaffende Wunden. Da ging ein zitternder Schmerz durch Msuris Körper, und er rannte zu Njogu, umklammerte Njogus Rüssel und sagte mit bebender Stimme: „Die Menschen sind erschlagen worden. Umgebracht."

Njogu nickte und deutete mit dem Rüssel zur Erde: „Siehst du die Spuren?"

Msuri sah sie, viele, viele Abdrücke waren da im lehmigen Boden. Sie schienen hart wie von Hufen, hatten aber die Form menschlicher Füße. Doch dort, wo bei Menschen sich die Zehen eindrückten, war die Erde wie von Krallen aufgerissen.

„Was sind das für Tiere?" fragte Msuri.

Njogu schüttelte nur den riesigen Kopf.

Der Pfad führte hinter dem Dorf weiter aufwärts in den Wald. Die Spuren waren deutlich in den Boden getrampelt. Mitunter sah es aus, als sei eine Herde Büffel dahingestürmt.

Und wieder fragte Msuri: „Was sind das für Tiere? Menschen? Mit Krallen?"

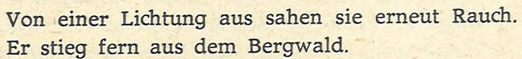
Msuri durchfuhr ein Gedanke. Er sagte: „Dieser Pfad führt hinauf in die Berge. Diese Krallenmänner sind vor uns. Wir müssen die Menschen in den Dörfern warnen."

„Du wolltest doch nicht mehr zu den Menschen. Du wolltest doch zu uns Tieren zurück", sagte Njogu.

Msuri schwieg. Er schob seine Hände unter die warmen Ohren Njogus. Schließlich sagte er: „Ich weiß, großer Bruder. Ich wollte nicht mehr zu den Menschen. Aber wenn ich sehe, daß sie in Gefahr sind ... Ein Mensch darf nicht zusehen, wenn Unheil über andere kommt."

Njogu seufzte auf. „Es ist schwer, Menschen zu begreifen. Die Krallenmänner sind doch auch welche."

Nach einer Weile spürte Msuri den Geruch von verschwitztem Leder. Der Geruch hing über der Spur der Krallenmänner. Wann mochten sie hier entlanggegangen sein?



Von einer Lichtung aus sahen sie erneut Rauch. Er stieg fern aus dem Bergwald.

„Ach, ach", klagte Ani. „Wir kommen zu spät. Wie sollen wir die Leute in den fernen Dörfern warnen? Wie sollen wir an den Lederstinkern, an den Krallenmännern vorbeikommen? Ich könnte ja fliegen. Aber ihr! Und die Menschen verstehen mich ja nicht."

Da hielt Msuri Njogu an. „Der Schreiadler!" rief er. „Ich muß den Adler rufen." Er griff nach der Feder in seinem Haar, fuhr, vom schmalen Ende beginnend, den Kiel entlang, blickte zum Himmel und rief: „Komm zu Hilfe, Adler! Komm zu Hilfe!"

Dann fragte Msuri: „Ob uns der Adler findet?"

„Wie soll ich das wissen?" brummte Njogu ärgerlich. „Ich kenne ihn doch überhaupt nicht. Er wird mit mir streiten. Und mit Ani auch."

„Ist das wahr?" Ani kroch in Msuris Armbeuge.

Msuri beruhigte die Gefährten. „Er tut dir nichts, Vögelchen. Und er wird auch nicht mit dir streiten, großer Bruder. Er ist ein Freund wie ihr."

„Ich war eher dein Freund. Sind wir nicht Freunde genug?"

„Freunde sind nie genug, das weiß ich von Jyati, und das war unser Leitbulle."

Doch Njogu wollte sich nicht zufriedengeben. „Ist er vielleicht stärker? Er ist ein großer Vogel, das stimmt. Aber er hat einen sehr kleinen Kopf. Und deshalb ..."

„Du meinst, die Elefanten haben die größten Köpfe, deshalb sind sie die Klügsten?"

Ani gickerte. Njogu brummelte: „Auf alle Fälle sind wir Elefanten nicht dumm."

„Aber dumm ist, wer sich gescheiter als andere dünkt."

Das war Msuri soeben eingefallen.



Zeichnung: Karl Fischer

Eine Weile trottete Njogu stumm. Schließlich aber fragte er wieder: „Kann ich nicht so viel, wie er kann? Kann er besser kämpfen? Schneller laufen? Länger ...?"

„Er kann besser fliegen als du, großer Bruder."

Da vernahm Msuri den Ruf des Schreiadlers.

Njogu sträubten sich die spärlichen Hauthaare, als der Adler ihn umflatterte, schließlich die Fänge vorstreckte und auf dem Elefantenrücken landete. Doch Njogu wollte sich den Schreck nicht anmerken lassen. So sagte er lässig zur Begrüßung: „Das ist also unser Adler."

Der alte Adler tat so, als gäbe es Njogu überhaupt nicht.

„Ich habe schon lange auf deinen Ruf gewartet. Ich habe nämlich die Büffelhemden schon vor Tagen gesehn."

„Die Büffelhemden?"

„Diese Kriegerhorden. Sie tragen Hemden aus Büffelleder. Natürlich schwitzen sie darin und stinken. Ihre Arme sind stark. Ihre Füße zertrampeln und zerscharren die Erde mit den Krallen. Auf den kleinen Köpfen tragen sie runde Schutzkappen aus gehärteten Kürbissen. Gestern schon bin ich über die Dörfer geflogen und habe geschrien. Aber die Menschen, die Menschen hören doch nicht auf uns. Sie glauben ja, die Gescheitesten zu sein."

„Und wo sind sie jetzt?" fragte Msuri.

„Einen Tag voraus. Sie ziehen über den Gebirgskamm zu den Watundu."

„Kennst du sie?" fragte Msuri.

„Für uns sind die Menschen klein. Klein wie Käfer. Wie sollen wir sie kennen? Nur die Geschichten, die der Wind trägt und die Tiere. Ihr Land kenne ich. Sie wohnen auf der Hochebene, die ist auf drei Seiten begrenzt durch Gebirge. Es ist schön dort. Es gibt einen tiefen, freien Himmel und im Himmel wir, die Adler."

„Weißt du den Weg?"

„Ich weiß ihn, aber die Büffelhemden und die Bestien sind vor uns."

„Die Bestien?"

„Ach, du weißt das nicht. Ich werde dir alles erzählen. Du mußt die Geschichte wissen. Aber erst müssen wir weiter. Wir müssen um sie herum und sehr schnell sein. Ihr könnt nicht fliegen, aber ich ..."

„Kümmere dich nicht um uns", brummte Njogu. „Wir wären schon weiter, hätten wir nicht auf dich warten müssen. Flieg schon voraus!"

„Ihr seht die beiden Berge dort. Ja, die mit der Schlucht dazwischen. Dahinter liegt der Todessumpf mit den Quellen des brennenden Wassers. Am Fuße der Berge sind funkelnde Steine tief in der Erde. Beides wollen die Bestien."

„Brennendes Wasser?"

„Ich habe es nur gehört."

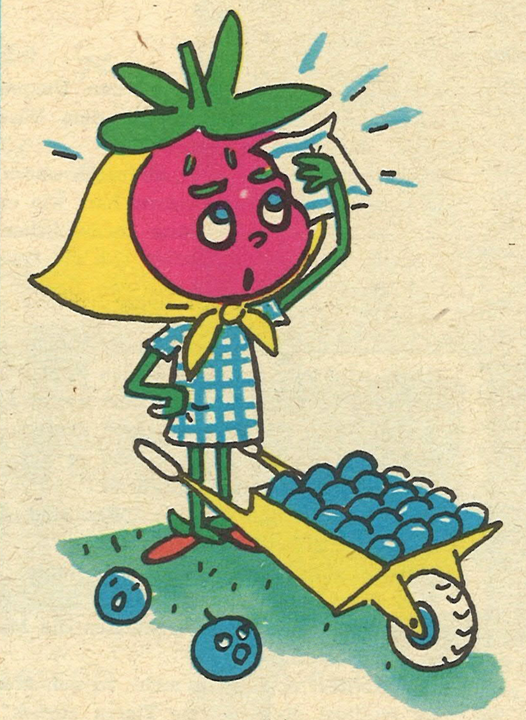
„Nun sagt, was ist mit den Bestien?"

„Ich erzähle es dir, aber nicht jetzt. Jetzt fliege ich voraus, immer so weit, daß ihr mich noch sehen könnt. Ich fliege über dem Pfad. Folgt mir!" Der Adler hob ab. Njogu brummte: „Ein Leben ist das. Ich komme wieder nicht zum Fressen!" Aber er beschleunigte den Schritt, denn der Schreiadler war mit seinen großen Schwingen schon hoch über den Baumwipfeln.

Korbine-Körbe

Text: Angreth Lehfeld

Zeichnungen: Harry Schlegel



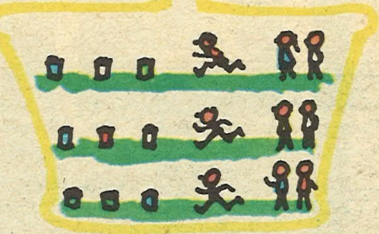
Auf zum Endspurt, Freunde! Korbine schickt euch heute den dritten und letzten Lottoschein. Noch könnt ihr mit jeder guten Tat für unsere Republik beim Korbine-Astern-Lotto dabeisein! Also nicht lange überlegt und mitgemacht! Schickt eure ausgefüllte „August-Aster" bis zum 10. September 1973 an „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9!

Mein neues Korbine-Ferien-Kommando lautet:

1. **Sammelt die Früchte des Waldes!**
   (Ich bin ganz wild auf Wildfrüchte!)
2. **Verkauft Obst und Gemüse an den Handel!**
   (Dann werde ich rot vor Freude wie eine Tomate!)
3. **Helft älteren Menschen bei der Gartenarbeit!**
   (Zeigt, was eine Harke ist!)
4. **Übersehт nicht das Fallobst!**
   Bittet um die Genehmigung zum Sammeln bei Gemeinden und LPGs.
   (Bei heimlichen Sammelaktionen ist der Wurm drin!)
5. **Die Aufkaufstellen des Handels warten auf eure Riesenkörbe.**
   (Ich übrigens auch!)
6. **Für alle Gartenarbeits- und Sammelpausen anbei meine Korbine-Kurzweil-Tips:**

Mit Korbine auf dem „Kien"

Wie wär's mit einer Eimerstaffel, nachdem ihr die Beeren abgeliefert habt? Stellt 5 bis 7 Eimer an der jeweiligen Bahn entlang auf. Füllt sie abwechselnd mit einigen Kienäpfeln bzw. legt welche daneben. Jeder Läufer hat die Aufgabe, die Eimer im Wechsel zu füllen bzw. zu leeren. Ihr könnt zwei und mehrere Staffeln miteinander kämpfen lassen.



Monat August

Korbine-Astern-Lotto

Unsere/meine Tat für unsere sozialistische DDR

____

Name: ______________________

Gruppe: ______________________

Alter: ____________ Klasse: ____________

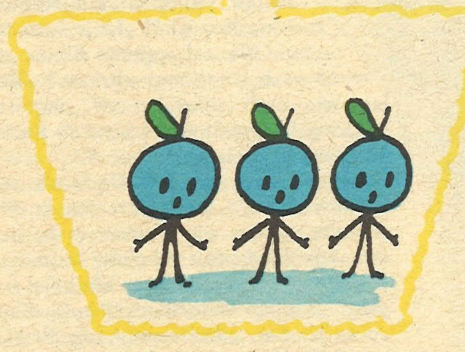
Pionierfreundschaft: ______________________

Unsere/meine Anschrift: ______________________

____

Stempel   Bestätigung/Unterschrift ______________________

voller Kurzweil



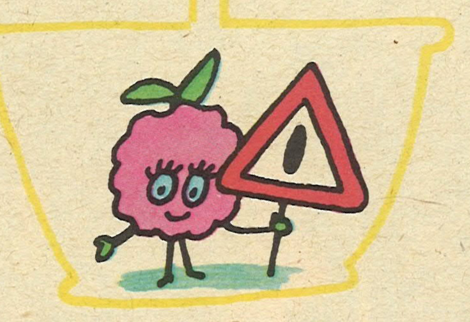
Kleine Korbine-Köstlichkeiten

Apfel-Joghurt (Eigenbau!)

1 Apfel mit Schale und Kernhaus reiben und mit 1 Flasche Joghurt gut mischen. Eventuell etwas Zucker zugeben.

Apfelklöße (Mit Mutters Hilfe!)

2 Eier und 1 Eßlöffel Zucker glatt rühren. Dazu 1 Tasse Milch, 125 g feines Weizenschrot, 125 g Weizenmehl und etwas Salz hinzugeben. Diesem Teig 200 g grob geraspelte Äpfel (auch Fallobst verwendbar) daruntermengen. Mit einem Löffel Klöße ausstechen und im siedenden Wasser langsam garziehen lassen. 1 Eßlöffel zerlassene Sahna oder Butter darübergießen. Zucker und Zimt darüber sind die „Krönung"!



Korbines kleine Beeren-Beratung

„Brombeer-Beschwerden"
... habt ihr zu erwarten, wenn ihr sie noch grün abpflückt. Unausgereifte Früchte laßt hängen!

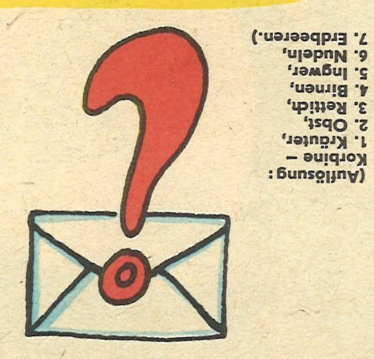
„Blaubeer-Bitten"
... besagen: An kühlen, schattigen Orten aufbewahren. Nicht in Gefäße einschütten oder eindrücken, wenn die Beeren erst am anderen Tag verkauft werden sollen. Blättchen, die beim Pflücken abgestreift wurden, auslesen!

„Himbeer-Hinweis"
... der auch für Blaubeeren, Brombeeren und Walderdbeeren zutrifft: Erst kurz vor dem Verzehr, am besten in einem Sieb, mit Wasser überspülen. Sonst gehen wertvolle Wirk- und Geschmacksstoffe verloren.

Grüße von ???

Suche folgende Begriffe: 1. Heil- und Gewürzpflanze (Mehrz.), 2. Sammelbegriff für Früchte, 3. eßbare, rübenartige Wurzel, 4. Kernobst, 5. Gewürz, 6. Teigwaren, 7. Beerenart. Die Anfangsbuchstaben der Wörter verraten dir, von wem die Grüße stammen.

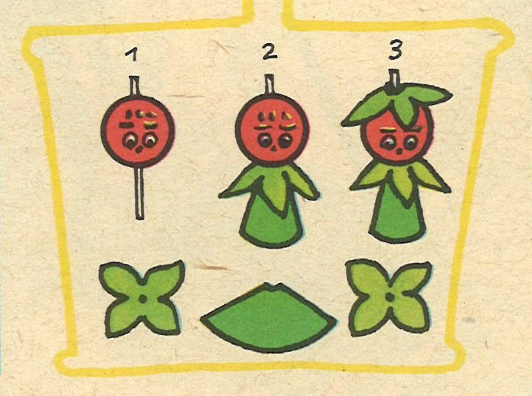
1. ____________________
2. ____________________
3. ____________________
4. ____________________
5. ____________________
6. ____________________
7. ____________________

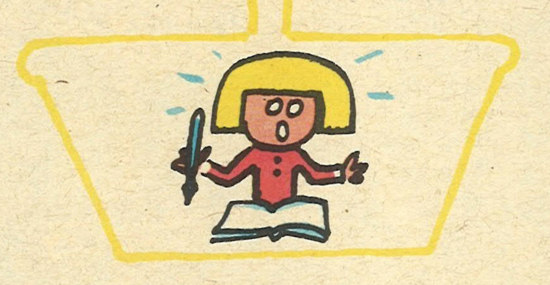


(Auflösung: Korbine – 1. Kräuter, 2. Obst, 3. Rettich, 4. Birnen, 5. Ingwer, 6. Nudeln, 7. Erdbeeren.)

Kleiner Korbine-Knüller

Als Ferienfreude und Spaß für eure Schulanfänger-Patenklasse könnt ihr eigentlich mal eine Korbine basteln, stimmt's? Aus nebenstehender Zeichnung entnehmt die Bastelanleitung. Ein paar Stoffreste findet ihr mit Mutters Erlaubnis bestimmt in der Flickenkiste. Weiter braucht ihr einen Tischtennisball, einen Holzstab und Zeichenpapier. Wenn ihr euer Geschenk überreicht, vergeßt nicht, von Korbine zu erzählen! Sie freut sich schon auf die neuen kleinen Helfer!





Korbine kullert sich

Die fleißige Korbine-Freundin Katja hat beim Aufsatz Schwierigkeiten. Flink kann sie Beeren sammeln, aber schreiben??? „Katja, weshalb schreibst du denn Brombeeren mit zwei ‚n'? Schnell, streich eines davon weg!" Katja sieht verzweifelt den Deutschlehrer an: „Das erste oder das zweite?"

●

Die Klasse 5a freut sich. Sie darf heute im Schulgarten bei der Apfelernte helfen. Zuvor spricht die Biologielehrerin nochmals über das sachgemäße Pflücken und Lagern. „Nun, und wie heißen die Obstbehälter, in denen wir die Früchte aufbewahren?" Jens meldet sich: „Apfeltaschen!"



Klarer Fall!

Ein Apfel, rot und kugelrund,
hing eben hoch im Baum,
und sah auf alle schief herab,
so sehr, man glaubt es kaum!

Weil nun der Ast, an dem er saß,
sehr dünn und schwankend war,
stieg niemand bis zu ihm hinauf.
Zu groß war die Gefahr.

Doch eines Tages hat der Wind
den Apfel derb gepflückt.
Jetzt liegt er still im kühlen Gras
und zeigt sich recht gedrückt.

Vorbei sein Traum vom Tafelobst
und Apfelschmuck zum Weihnachtsfeste ...
Bald landet er im Fallobstkorb,
da er nicht mehr der beste!

Als er jedoch zu Mus verkocht
mit andern froh im Glase lacht,
hat die Erfahrung ihn gelehrt:
Stolz sein darf, wer sich nützlich macht!



„Leute, ich hab's!" brüllte Lutz in die nun schon zehn Minuten grübelnde Gruppe. „Ein Neptunfest machen wir!" „Ist ja was umwerfend Neues", gähnte Klaus, „du warst auch schon mal witziger." „Hatten wir doch alles schon", ergänzte Bernd gelangweilt und sorgte so für die nächsten Schweigeminuten.

„Na, so übel ist der Gedanke nun wirklich nicht", sagte mit einem Mal Annette. „Aber wir machen mehr daraus, ein Kostümfest nämlich. Jeder muß sich was ganz Besonderes einfallen lassen." „Typisch Mädchen", maulte Klaus schon wieder, „denken nur ans Verkleiden." Aber in seinen Augen begann es bereits zu blitzen. Und plötzlich: „Kann doch ganz komisch werden! Nettchen, deine Idee ist nicht von schlechten Eltern." Und schon flüsterte er seinem Freund aufgeregt etwas zu. Uberhaupt war auf einmal richtig Schwung in die Pionierlager-Festkomitee-Beratung gekommen. Das Fest mußte unbedingt d e r Knüller werden.

Und wirklich, es „knüllerte" dann auch von Anfang bis zum Ende. Absolute Spitze waren allerdings Klaus und seine Freunde, die die Bademode von anno vorgestern präsen-

Text: Charlotte Judisch
Zeichnung: Helga Knobloch



„Frösis“ bunte Badebühne

tierten. Die Überraschung war ihnen unbedingt gelungen, und Reporter Blitz richtete für volle 37 Minuten seine zeitgemäße Kamera auf sie. Ulkig war sie ja auch, die Bademode um 1900. Aber praktisch? Nein, danke! Lange Beinkleider, Rüschen, Spitzen, Pluderhosen, durch die der Wind pfiff. Badekappen, die eher der Nachtmütze der Witwe Bolte ähnelten. Wo sollte denn da noch die Sonne heran? Und überhaupt – von sportlicher Note keine Spur. Als die Bademodenschau beendet war und die Mädchen ihre richtigen Strand- und Freizeitkleider wieder angezogen hatten, waren die Modelle in MALIMO und die spezitexveredelten Kleider und Hosenanzüge einsame Klasse. Kein Wunder bei dem Aussehen, dem Material und der Veredlung. Ja, es ist eben schon ein Unterschied gegenüber der früheren Mode. Muß ja auch sein, denn wer würde sich heute noch in solchen Sachen wohl fühlen? Heute ist die Strand- und Freizeitkleidung modisch und hat auch gute Gebrauchseigenschaften; wie sie eben MALIMO und spezitex mitbringen. Den Badebühnen-Preis für das originellste Kostüm erhielt Klaus.

Tatort

Gefahr entsteht überall dort, wo unüberlegt und fahrlässig gehandelt wird.
Nachlässigkeit ist manchmal sehr hartnäckig und wird euch, wenn ihr wachsam seid und gut beobachtet, oft begegnen. Auch in unserem Preisrätsel hält sie sich versteckt.
Ihr müßt genau wissen, wie ihr sie verjagen könnt. Deshalb sind gute Kenntnisse im Brandschutz notwendig. Ob ihr wachsam seid, wird unser Suchpreisrätsel beweisen.
Schreibt bitte auf, in welchem Planquadrat unserer kleinen Landkarte gegen den Brandschutz verstoßen wird, und warum welche Situation zu einem Brand führen kann!

Beispiel: Planquadrat A 2
Lampions haben in und an Zelten nichts zu suchen.
Große Brandgefahr!

1. Olaf und seine Pioniergruppe befinden sich zur Zeit im Ferienlager. Nun sollen sie – wie auch andere Gruppen bereits vor ihnen – sich auf eine zweitägige Touristenfahrt begeben. In Schönau angekommen, müssen zuerst einmal die Zelte aufgebaut werden. Peter schlägt vor: „Im Windschatten dieser großen Feldscheune sind wir auch vor Regen geschützt."
2. Am Abend soll es eine schmackhafte Nudelsuppe geben. Sabine und Gabi, die schon oft zu Hause für ihre jüngeren Geschwister gekocht haben, wollen das Essen bereiten. Doch zuvor muß Werner für die Feuerstelle sorgen. Gleich neben seinem Zelt hebt er eine kleine Grube aus, in der er trockenes Reisig und darüber stärkere Holzstücke stapelt.
3. „Zu einem zünftigen Touristenlager gehört ein Lagerfeuer", meint Olaf, und alle Freunde sind sofort begeistert. Sie finden im Wald eine trockene Stelle und tragen Äste und Zweige herbei. Es ist schon dunkel, als sie den Holzstoß anzünden. Das Feuer knistert, die Funken fliegen bis zu den Zweigen der Bäume empor, und die Freunde singen noch einmal alle Festivallieder, die sie in den Wochen zuvor gelernt hatten.
4. Viel zu schnell vergehen die zwei Tage bei Geländespielen, einer Wanderung nach Karte und Kompaß und beim Baden im nahen Waldsee. Zum Abendessen wird die Gruppe wieder im Ferienlager erwartet. Nach dem Gepäckmarsch sind sie froh, im Lager angelangt zu sein. Die Rucksäcke werden abgestellt, die Hände gewaschen, und mit einem Riesenhunger stürzen sich Olaf und seine Freunde auf das Abendbrot.

Was haben Olaf und seine Pioniergruppe falsch gemacht? Schickt den ausgefüllten Vordruck, aufgeklebt auf eine Postkarte, an „Frösi", 102 Berlin, Postschließfach 9! Letzter Einsendetermin: 30. September 1973. Für die besten Brandschutzhelfer stellt die STAATLICHE VERSICHERUNG DER DDR viele wertvolle Preise zur Verfügung (siehe Seite 39 oben!).

●

Sicher wollt ihr alle mithelfen, unser Volkseigentum zu schützen. Es wäre gut, wenn ihr in einer Arbeitsgemeinschaft „Junge Brandschutzhelfer" mitarbeiten würdet. Dort könnt ihr euer Wissen erweitern, um dann noch besser mitzuhelfen, unsere Volkswirtschaft vor Verlusten durch Brandschäden zu bewahren.

Ausfüllen – ausschneiden – auf eine Postkarte kleben – abschicken!

Brandschutz-Suchpreisrätsel

STAATLICHE VERSICHERUNG DER DDR

Planquadrat	Was ist falsch?

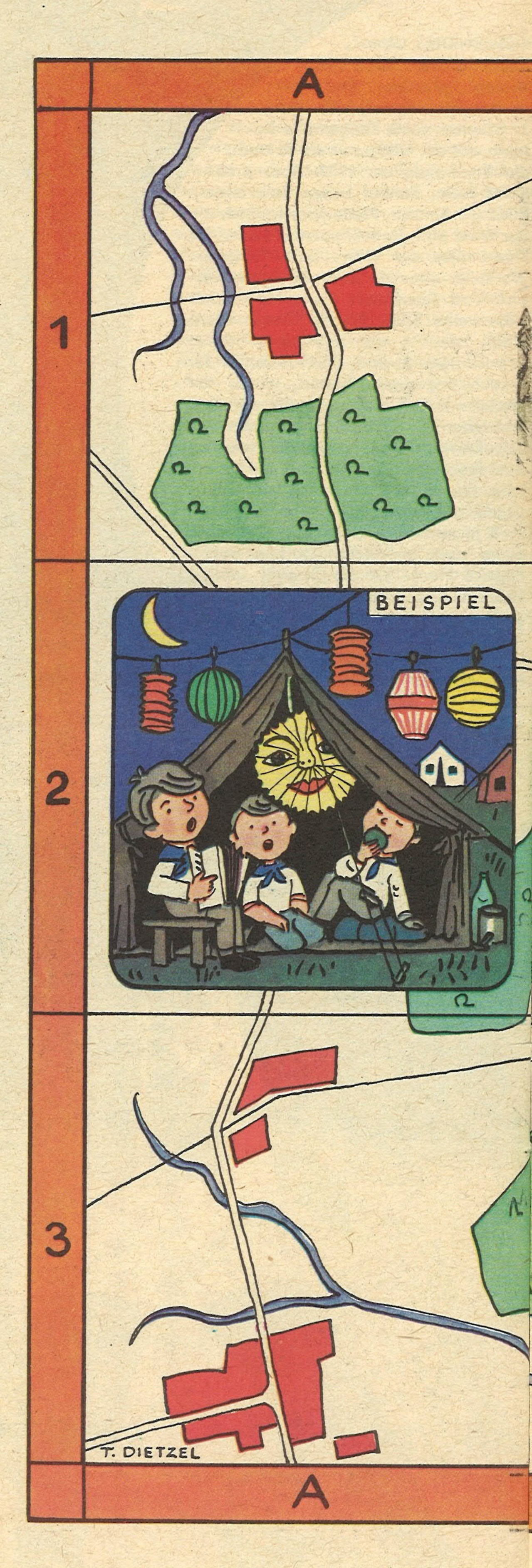
Name:

Vorname:

Adresse:

Alter:

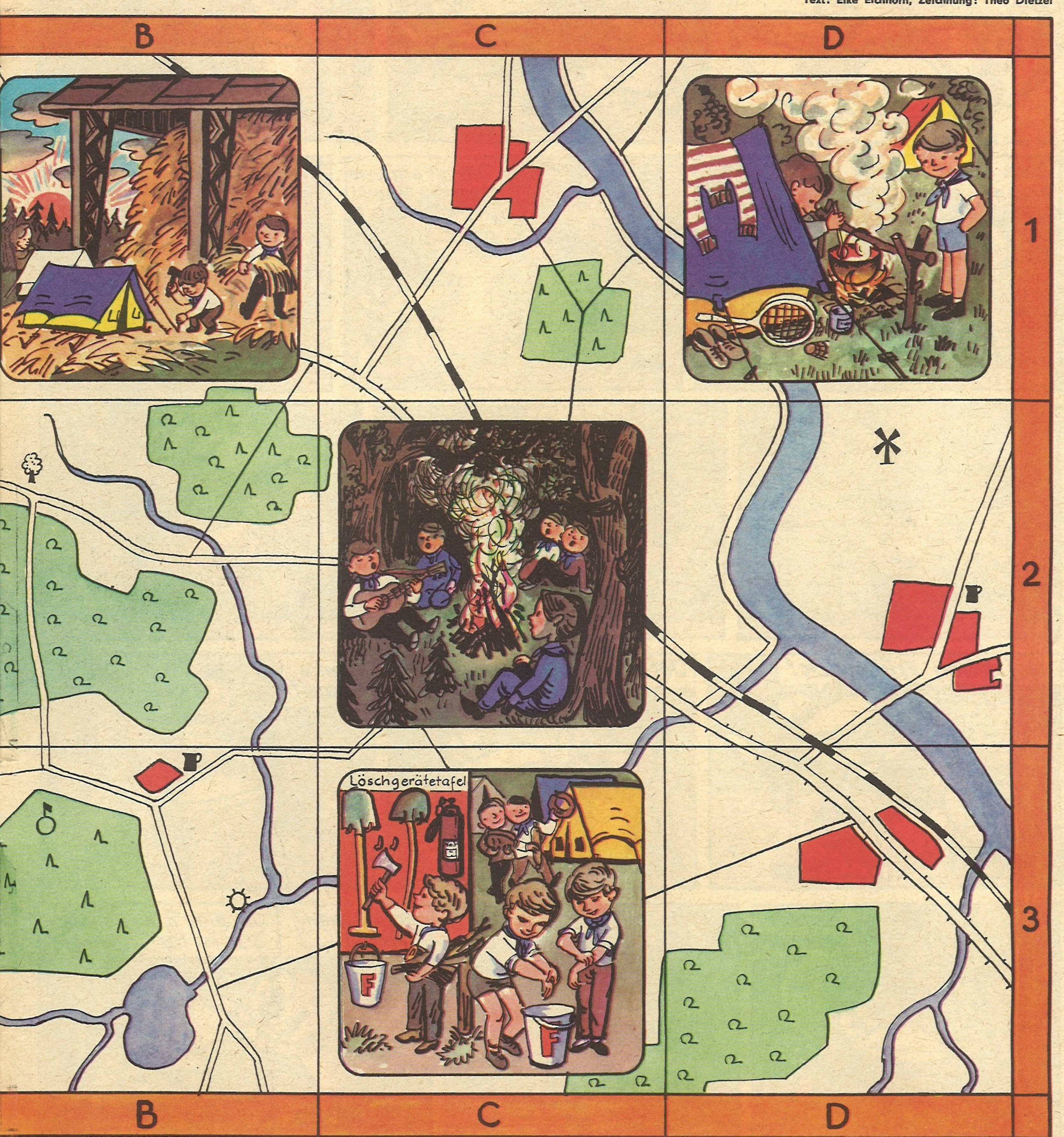
Brandschutzhelfer: ja/nein

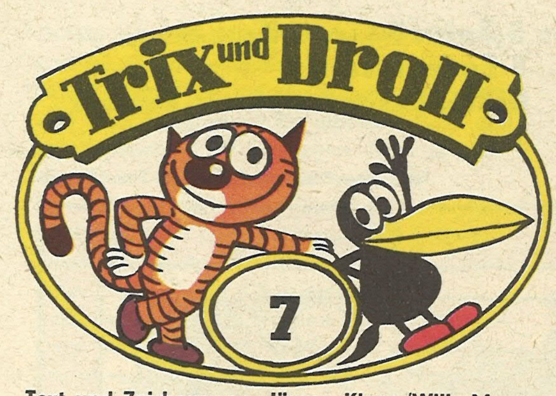


Planquadrat

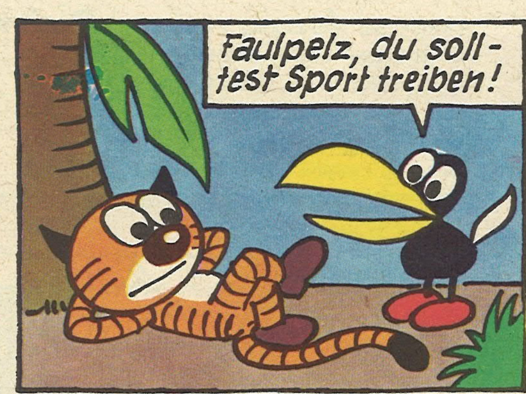
Preise: 5 Fahrräder, 5 Kameras, 5 Ferngläser, Bälle, Luftmatratzen, Bücher

Text: Elke Eichhorn, Zeichnung: Theo Dietzel

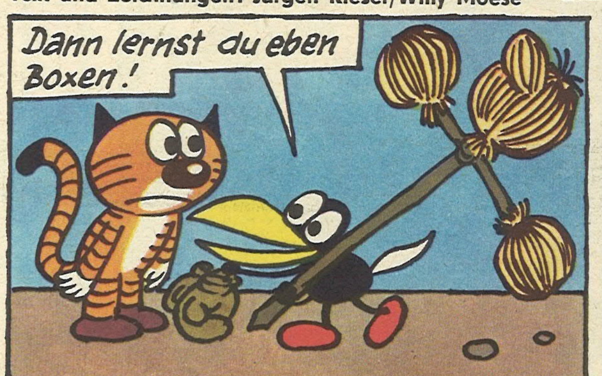



Trix und Droll
7


Text und Zeichnungen: Jürgen Kieser/Willy Moese

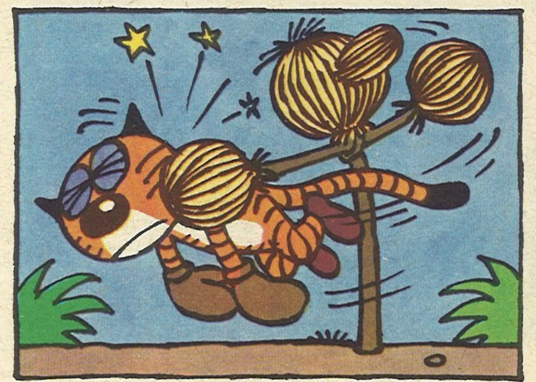

Faulpelz, du sollst Sport treiben!

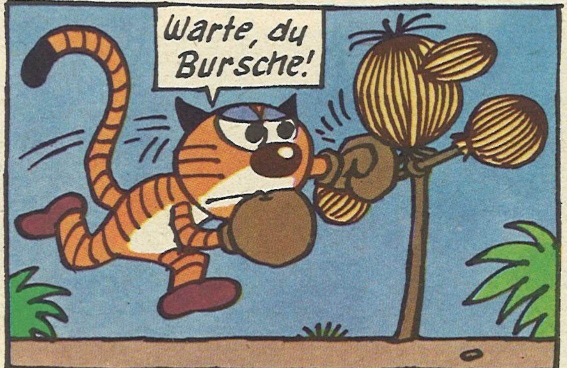

Ach, das ist ja sooo langweilig!

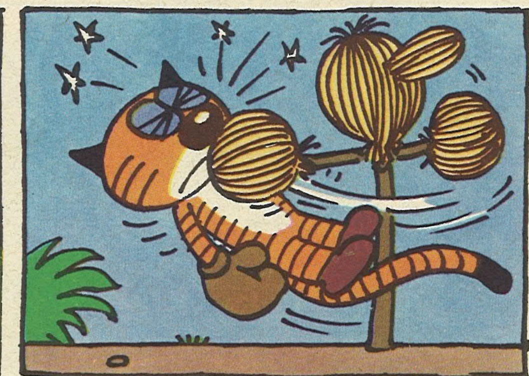

Dann lernst du eben Boxen!

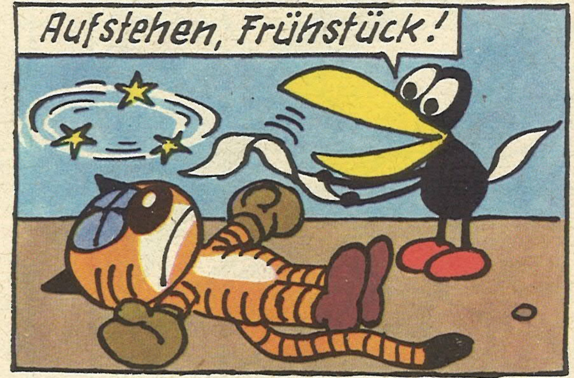

Das ist schwere Arbeit!


Ist ja kinderleicht!

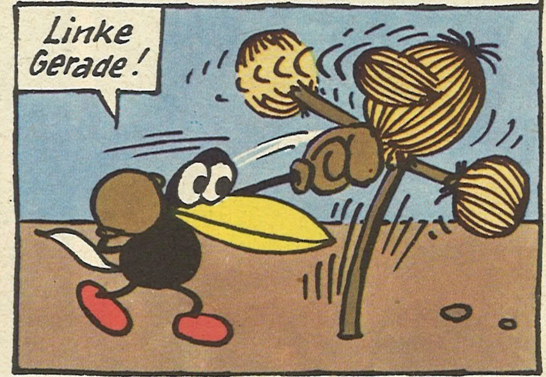


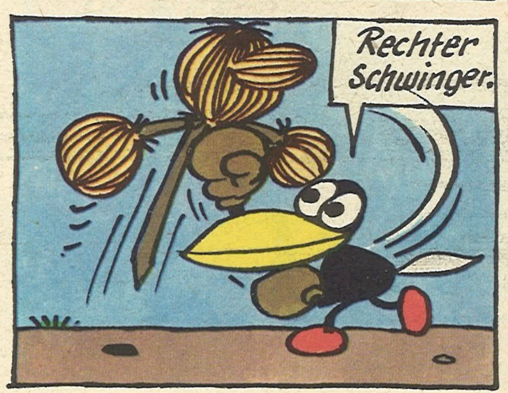

Warte, du Bursche!

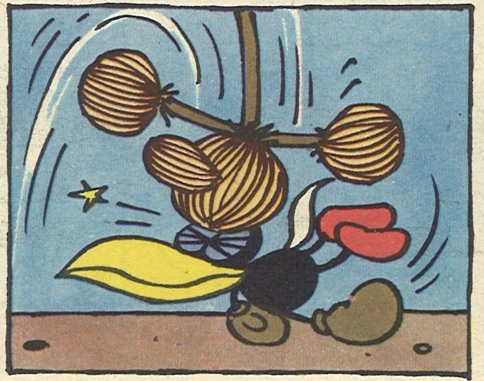



Aufstehen, Frühstück!


Jetzt zeige ich dir, wie man es macht!


Linke Gerade!


Rechter Schwinger.




Aufwachen! Telefon.....!
Ja, bitte?.. Hier bin ich! Was ist los?... Ach so!